

Guter Rath  
an die  
Völker Europas

bei  
der Nothwendigkeit,  
die Regierungsgrundsätze  
überall zu verändern.



Zweiter Band.  
Mit einem Anhang.

---

London, 1795.

© 1900

British Columbia

92.654

II

---

## Fünftes Kapitel.

---

### Einkünfte und Ausgaben.

Die Nation ist gewiß in sehr elenden Umständen, wo das Hauptbestreben der Regierung dahin geht, die Einnahme der Staatskasse immer möglichst zu vergrößern. Dabei befinden sich die wenigen Individuen, welche das Heft führen, in einer stets währenden Fehde mit dem großen Gesammthausen des Volks, das arbeiten muß. Oder, um dem Kinde seinen rechten Namen zu geben, und mich der Sprache allein zu bedienen, die die moralische Beschaffenheit der Lage erfordert, — das wirkliche Geschäft der Regierer ist, je wie es fällt und frommt, zu plündern oder zu stehlen; indem die Regierten sich bemühen, ihr Eigenthum trüglich zu verheimlichen, oder sich in Ruhe so viel davon nehmen zu lassen, als die andern begehren. Die Folge davon ist, daß sie, aus Noth gezwungen, ihren Erwerbseiß allmählig sinken lassen, und durch den Müßiggang elend werden, welchem sie sich ergaben, weil sie rasend werden mögten, für Leute, die sie hassen, zu arbeiten.

Gewöhnlich hat bisher die Regierungskunst darin bestanden, daß man einen Staat so organisirte, wie man die gedachte Operation so vortheilhaft als möglich für die Administratoren treiben konnte; und die Administrationskunst darin, daß man die Mittel, wie man sich des Eigenthums von Privatleuten bemächtigt, so vervielfachte, daß die höchst möglichen Summen in die Schatulle gebracht werden konnten, ohne Aufstand zu erregen. Die sogenannten despotischen Regierungsformen geben sich mehr mit offenbarem Raube ab; diejenigen aber, welche sich frei nennen, und unter der Decke eines Dinges handeln, das dem Volke unter dem Namen Constitution zur Anbetung aufgewiesen wird, sind zum heimlichen Diebstahl genöthigt. Ihnen ist dieses Stehlen besser, als jenen das Rauben, gelungen; und dies ist das Hauptmerkmaal ihrer Verschiedenheit. In den constitutionellen Regierungsformen arbeiten die Leute mehr, und kommen schneller zu Eigenthum, weil sie nicht so einsehen, wie und wie viel ihnen eigentlich abgenommen wird. Hiebei hat die Staatsverwaltung an einem zwiefachen Triebwerke zu thun: erstens muß sie die Leute zur Arbeit antreiben; und ihnen zweitens das Erworbene wieder aus den Händen winden.

Aus diesem Gesichtspunkt darf man freilich nicht in Abrede seyn, die Regierung als eine sehr künstlich  
zusam:

zusammengesetzte Maschine zu betrachten, deren innern Bau kein gemeines Auge zu fassen fähig ist, die einzig und allein von geübten Händen bewegt werden, und gar zu leicht zerbrechen kann, wenn man nur ein wenig daran rücken, ändern oder bessern will. Es ist kein Wunder, daß man eine Kirche und Armee zu ihrer Unterstützung für nöthig hält, und derjenige, der sich erdrecht, mit dem ungeweihten Lichte der Vernunft ihr allerheiligstes Dunkel zu beleuchten, zweier Verbrechen, der Gottlosigkeit und Rebellion, schuldig befunden wird. Es ist kein Wunder, daß die Könige und Priester ihr Ansehen immer gern von Gott haben ableiten wollen, da solches ihnen augenscheinlich nicht von Menschen gegeben ist, daß sie zu einer übernatürlichen Quelle gegangen sind, Ansprüche daraus zu schöpfen, die die Natur nimmer anerkannt hat, und die mit jedem Grundsatz der Societät im Kriege leben.

Es schwebt mir immer vor, welche eine große Menge Biedermänner wol in jedem Europäischen Lande seyn mag, die, sie mögen nun bei der Regierungsverwaltung ihres Vaterlandes unmittelbar interessiert seyn oder nicht, immer gewissenhaft der alten eingeführten Form zugethan bleiben. Ich weiß nicht, wie wehe es ihnen thun mag, wenn sie sehen, daß man das ganze Räderwerk aus einander nimmt, und die Triebfedern zur Schau legt, welche die Staats-

systeme in Bewegung setzen. Aber ich mache ihrem Gefühl ein wahrhaftes Compliment, wenn ich mir vorstelle, daß, bei Betrachtung des Gemäldes, ihre Behmuth so groß ist, als die, welche ich bei der Zeichnung empfunden habe, oder, daß sie beim Hinblick auf eine plötzliche Veränderung eben so sehr schauern, als ich erschrock, da ich zuerst die Societät in der ganzen Verdrehtheit ihrer gegenwärtigen Organisation erblickte. Ich sehe die edle Menschennatur so scheußlich herabgewürdigt, — Pferde und Hunde in so manchen Rücksichten weit über die Wesen erhoben, denen ich gleiche Beschaffenheit mit mir zuschreiben muß, und die mein Herz nur mit der Bruderliebe umfassen kann, die sich erweitert, je mehr ich sie leiden sehe, — ich sehe den Stolz auf Gewalt und Rang so unzählbar hoch in denen aufschwollen, welche der Zufall zur Leitung der Angelegenheiten von Nationen berufen hat, — ich sehe das Vermögen zu denken bei Regenten und Regierten so durchaus in Schlummer liegen, und das unentbehrliche Band der Eintracht unter den Menschen, die Moralität, von den unnatürlichen Verflechtungen, die man in Europa die Societät nennt, in der Wirklichkeit ganz und gar verworfen, — und bin dem Vorsatze sehr nahe gewesen, das mir in dem ersten Theil dieses Buchs vorgesteckte Ziel fahren zu lassen, in mein Vaterland zurück zu kehren, und in  
der

der neuen Welt das Elend der alten vergessen zu lernen.

Dann aber bedenke ich wieder, daß das Anschauen alles dieses Elends schon einen zu tiefen Eindruck auf meine Seele gemacht hat, der nicht so leicht wieder erlöschen wird. Auch bin ich überzeugt, daß alle die moralischen Uebel, von denen wir leiden, ohne Schwierigkeit zu ihrer Quelle geleitet werden können, — daß der Geist der Prüfung, den die französische Revolution in vielen Theilen Europens erweckt hat, die Menschen zur tiefern Untersuchung spornt, und ihnen folglich den Weg zeigen wird, auf welchem Besserung zu erwarten ist. Ein jeder rechtschaffne Mann, der sich bewußt ist, auch nur das kleinste Licht auf die Sache werfen zu können, ist aufgefordert, seine Beisteuer zu geben; und diese Pflicht gegen seine Nebenmenschen wird von Tage zu Tage gebietender, da die Wahrscheinlichkeit des Gelingens dazu kommt.

Ich werde nun die Materie von den Einkünften und Ausgaben eben so, wie die schon abgehandelten, vornehmen, mich meistens auf die großen Aussenizien des Systems einschränken, und nur dessen Wirkungen auf die moralischen Gewohnheiten der Menschen bemerken. Denn diese muß man durchaus als die Lebensprincipien der Gesellschaft ansehen, und immer, als den ersten Gegenstand der Regierung, so

wol in ihrer ursprünglichen Verfassung, als in jedem Theil ihrer Verwaltung, vor Augen nehmen. Ich befürchtete freilich, diese Materie würde mehr Details erfordern, und es möchte nützlich seyn, einen Ueberschlag von der Quantität der Contributionen beizubringen, die eine gegebene Menge Menschen, die einen Staat ausmachen, zusammenschließen müßte; da wir auf diese Weise die Summe mit Gewißheit zu bestimmen im Stande seyn würden, mit welcher man alle Erfordernisse einer wohl eingerichteten Regierung bestreiten könnte. Hierin aber finde ich mir glücklicher Weise vorgearbeitet, da der zweite Theil der Menschenrechte erschienen ist, worin man diesen Zweig meines Gegenstandes mit aller der Klarheit abgehandelt antrifft, die von dem Verfasser zu erwarten war, den wenigstens ich als ein Licht des Zeitalters und einen der größten Wohlthäter der Menschheit betrachte. Weder mein Buch, noch irgend ein andres, das in künftigen Zeiten geschrieben werden mag, wird einen Leser finden, der sich nicht in den Menschenrechten umgesehen hat.

Die Menschen sind gesellig von Natur, sie bilden sich in Societäten zusammen, nicht bloß aus Noth, um den Uebeln der Einsamkeit zu entgehen, sondern mehr aus Neigung und wechselseitiger Anhänglichkeit. Sie finden ein positives Vergnügen, sich einander beizustehen, sich ihre Gedanken mitzutheilen, und  
ihren



ihren Geist aufzuklären. Dieser Trieb im Menschen ist die Quelle der Sittlichkeit, die ihren Grund in der Natur hat, und in der Gesellschaft ihre Nahrung empfängt. Die verschiedenen Theile dieser Gesellschaft, welche Nationen heißen, haben insgemein das Princip, den Individuen, aus denen sie bestehen, den ausschließlichen Genuß der Früchte ihrer eigenen Arbeit zu sichern, unter dem Vorbehalt der regierenden Macht, daß diese, von Zeit zu Zeit, so viel von dem Eigenthum und der Arbeit gedachter Individuen einfordern kann, als zum Nutzen des Ganzen nöthig erachtet wird. Auf dieser allgemeinen Basis ist bisher alles, öffentliche und besondere, Eigenthum gegründet gewesen. Weiter sind die Nationen nicht gegangen. Vielleicht wird einst, wenn die Societät besser geläutert ist, eine Zeit kommen, wo ein ganz anderes System eingeführt wird. Man wird dann gefunden haben, daß es sich mit der geselligen Natur des Menschen besser verträgt, den Begriff von getrenntem Eigenthum, und mit demselben zugleich die zahllosen Übel zu verbannen, die ihn begleiten. In diesem Buche aber werde ich mich mit dieser Untersuchung nicht befassen.

Als noch das Lehnsystem, mit allen seinen Gräueln, in voller Wirksamkeit war, verlieh der höchste Oberherr, welcher die Gewalt des Staats vorstellte, das Land seinen unmittelbaren Vasallen,

unter der Bedingung, ihm Kriegsdienste zu leisten. Sie machten sich anheischig, dem Oberlehnsherrn eine gewisse Anzahl Tage jährlich in seinen Kriegen, auf ihre eigene Kosten, zu dienen. So vertrugen sie sich um die Quantität ihrer Dienste, gaben aber ihr Recht auf, den Gegenstand des Kriegs selbst zu beurtheilen. Dies ist der Ursprung des Finanzsystems im heutigen Europa, wodurch gleich im Anfange der Geist des ganzen Volks erniedrigt wurde, weil es Handlungen vollbringen helfen mußte, deren Rechtmäßigkeit und Statthastigkeit es nicht untersuchen durfte. Darauf folgten die Frohnlehen. Dies waren die einer andern Klasse von Vasallen verliehenen Ländereien, unter der Bedingung, die Felder des Lehnsherrn zu pflügen und sein Landwesen zu betreiben. Natürlicher und billiger war diese Art Dienste, und doch wurden sie, durch eine unsinnige Verwechslung der Begriffe, hier nicht so ehrenvoll, als jene, gehalten.

Wie allmältig das Kriegswesen weniger abzuwerfen anfang, und nicht so viel, als beim Ackerbau, darin zu gewinnen war, wurden die Ritterlehen in Frohnlehen verwandelt, und am Ende fand man es in den meisten Fällen, zumal in England, am zuträglichsten, den ganzen Werth auf baar Geld, zu gewissen bestimmten Summen, zu setzen; wodurch denn, bei den nachher erfolgten Einrichtungen und

Erweis

Erweiterungen, die sogenannte Landsteuer entstanden ist. Damals hielt man dafür, daß diese Einkünfte der Krone von den Lehen für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Regierung vollkommen zureichten. Aber die Einrichtung war so getroffen, daß sie bei jeder außerordentlichen Gelegenheit vermehrt werden konnten; und diese außerordentlichen Gelegenheiten waren allemal gleich da, wenn die Regierung es gut fand, dem Volke mehr Geld abzunehmen. Diese Operation fing an unter der Benennung von Königlichen Hülfsgeldern oder Subsidien (aids to the King); und es wurden in England (bevor man nöthig fand, die Maschine durch ordentliche Parlamente zu treiben) vielfache Mittel angewandt, solche außerordentliche Hülfsgelder von den verschiedenen Klassen des Volkes zu erheben. In mehreren Fällen mußte die Autorität des Papstes eingemittelt werden, und dem Könige zu Hülfe kommen, um Geld für den Hofstaat einzutreiben. Der Papst empfing, als das Haupt der Kirche, eine Abgabe von dem englischen Volke durch die englische Klerisei; und der König ward, bei gewissen Gelegenheiten, mit ihm eins, daß er seine Forderung verdoppeln sollte. König und Papst gewannen beide beim Ueberschuß; sie theilten ihn zu gleichen Summen unter sich. \*)

Ders

---

\*) S. Cuninghams Geschichte der Steuern.

Dergleichen übergebührliehe Auflagen zu machen, gaben die auswärtigen Kriege immerfort einen scheinbaren Vorwand. Edward der erste hatte die Einwohner von Wales zu unterjochen; unter einer langen Reihe von Königen sollte die Glorie der Britischen Nation in der Bezwingung der Irländer, unter andern, in der Eroberung des heiligen Grabes, noch unter andern, in der Wegnahme der französischen Krone, bestehen. Bei gewöhnlichen Vorfällen, wo das Bedürfniß, Geld, nicht aus einer Nationalangelegenheit hervorgepredigt werden konnte, der man einen Glanz aufstrich, um den Enthusiasmus oder die Furcht des Volks dadurch in Bewegung zu bringen, brauchte der König die Politik, einige besondere Volksklassen von dem gemeinschaftlichen Interesse abzuschneiden, und, gleich als von einem Feinde, denselben Geld abzudringen. So wurden alle Fremde, die ins Land kamen, mit schweren Steuern belegt; so wurden die Juden, mit aller ihrer Habe und Besizung, für ein absolutes Eigenthum des Königs erklärt; \*) so mußten, nach

ab:

---

\*) In einem der Gesetze Edwards des Bekenners, welches, noch lange nach der Eroberung der Normänner, wiederholt eingeschärft wurde, und vrelleieht noch heute nicht abgeschafft ist, lautet die auf die Juden gehende Klausel so: *Judæi & omnia sua sunt regis;*

abgeändeter Religion der Regenten, die Papisten und Nonjurors doppelt so viel an Steuern erlegen, als den Landesgläubigen abgefodert ward; und so konnte der König sich das Unglück der Individuen auf eine barbarische Art zu Nutze machen, und ihr Eigenthum unter allerlei Vorwänden an sich reißen.

Diese und eine ungeheure Menge anderer Erfindungen sind von der englischen Regierung ausgeübt worden, um partielle Räubereien gesetzmäßig zu machen, und dem Volke das Geld abzunehmen, ohne sich um das Einfodern zu bemühen. Und doch waren alle diese Mittel unzulänglich, die unbegränzten Erfordernisse einer auf Stände, Privilegien, Rang und Unwissenheit gebauten Regierung zu bestreiten. Man fand, daß, um das große Geschäft des Finanzwesens zu betreiben, ein Parlement nothwendig wäre; und zu diesem Endzweck fing man an, das Possenspiel, Repräsentation, in England öffentlich aufzuführen; ein Stück voller Blendwerke, welches so vortreflich gelang, daß man kein andres Trug- oder Machtspiel in irgend einem Lande damit vergleichen kann.

Ich mußte mich über den Menschenverstand meines Lesers aufhalten wollen, wenn ich eine so bes  
kannte

---

regis; quod si quispiam detinuerit eos, vel pecuniam eorum, perquirat rex, si vult, tanquam suum proprium.

Kannte Sache weitläufiger beschriebe, als die Art ist, wie dieses Spiel unter den verschiedenen Zweigen der Regierung gespielt wird. Das Geheimniß ist verrathen; und die Freunde des Systems, deren Geschäft vordem zu seyn pflegte, die Operationen zu verdecken, bemühen sich jetzt, es zu vertheidigen. Durch dieses Vertheidigen suchen sie die Art des Betrugs zu verändern, und wollen das Volk durch Vernunftschlüsse bereden, Ausritte vor seinen Augen vorgehen zu lassen, die bisher nur im Dunkeln gespielt wurden. Der Vorhang ist ihren Händen entschlüpft; nun erklären sie, das Stück könne ohne Decke aufgeführt werden. Dies giebt für England eine neue Epoche in der Politik des Cabinets ab. Das System bleibt dasselbe, nur die Manier der Ausführung ist umgemodelt. Diese Ummodelung ist gewiß unsrer Untersuchung eben so werth, als andere Neuigkeiten, die der menschliche Witz ausfindt.

Ich habe einen Taschenspieler gekannt, der, nachdem er eine lange Zeit Staunen erregt und dem Pöbel durch Kunststückchen Geld abgelockt hatte, die man für Zaubereien hielt, endlich mit gefallender Freimüthigkeit hervortrat, und erklärte, daß in seiner ganzen Kunst nichts übernatürliches steckte; es wäre bloß eine Wirkung einiger kleinen Erfahrungen und Aufmerksamkeit auf physicalische Ursachen, die ein Jeder in der Gesellschaft eben so gut begreifen könnte;

zwa<sup>n</sup>

zwar hätte er sie bis auf diesen Augenblick getäuscht, wollte ihnen aber jetzt recht gern die Sache aufklären; sie möchten nur noch einmal das Entreegeld bezahlen, so wollte er ihnen alle seine Kunststückchen noch einmal ganz langsam, mit allen Zurechtweisungen und Erläuterungen vormachen. Dieses offenherzige Bekenntniß verdoppelte ihre Neugierde, die Zuschauer wurden aufs neue aufmerksam, und bezahlten, was verlangt worden war.

Die Regierung von Großbritannien unter dem Könige, den Edeln (Lords), und den Städten (Boroughs), wird jetzt, in und ausser dem Parlament, durch Gründe vertheidigt, die den Staatskundigen vormaliger Zeit unbekannt waren. Wenn Worte, die das nicht ausdrücken, was sie sollen, die volle Gültigkeit dieser Gründe angeben können, so sind es folgende, die die Verfasser selbst gebraucht haben: "Kein Volk kann oder hat je wissen können, was zu seinem eignen Heil dient, seine eignen Gesetze kann es nicht machen, und wenn sie gemacht sind, nicht verstehen. Da indessen das englische Volk, während der Zeit seiner Republik, eine andere Meinung eingesogen hat, so hat man es, vorzüglich seit der letzten Revolution, für das Beste gehalten, es nicht in seinem Irrthum zu stören, um ihm desto leichter an den Beutel zu kommen. Deswegen haben wir den Engländern gesagt, sie wären frei, — müßten

als Engländer, frei seyn, weil es ihre Vorfahren gewesen sind, — ihre Freiheit wäre der Neid und die Bewunderung der Welt — die Franzosen wären von Natur ihre Feinde, weil sie Sklaven wären — alle sieben Jahre müßte man sich mit ihnen einmal herumschlagen, um diese Idee nicht verjähren zu lassen — es thäte uns freilich leid, daß die Taxen jährlich immer höher stiegen, aber ein freies Volk müßte dergleichen nicht achten, zumal da es das Vorrecht hätte, sich solche Taxen selbst aufzulegen, und nur dadurch seine Freiheit in der Kirche und im Staat erkaufte — diese Bürde würden wir auch von ihnen abwälzen, sobald nur die Feinde unsrer Religion und unserer glücklichen Verfassung vernichtet wären. Ihr Herren habt aber nur unseren Betrug entdeckt, und wir müssen freilich zugeben, daß alles eine Lüge war. Denn eigentlich ist doch die Freiheit ein bloßer Name. Sobald der Mensch in die Societät eintritt, muß er sie aufgeben, um die Wohlthat, regiert zu werden, genießen zu können. Nie hat noch, nie wird eine Nation unter dem Himmel sie wirklich realisiren. Seht nur die Gräuel der vermeinten Freiheit in Frankreich an, seht, wie sie sich dort alle Tage todtschlagen und ausplündern, wie ihr in Burke's Buch von Anfang zu Ende lesen könnt. Seht nur die Narren, die Americaner, an, die nun schon wieder zu Verstande kommen, an ihrer so gerühm-



rühmten Unabhängigkeit kränkeln, \*) und herzlich gern zurückkehrten in den Schuß ihres Mutterlandes, wo sie ihre Geseze bei uns, die wir dies Handwerk verstehen, fertig gemacht kaufen konnten. Was die Kirche betrifft, so ist es wol für vernünftige Leute gleich viel, auf was für einer Religion sie beruht, wenn sie nur in guter Verbindung mit dem Staate steht. Von den schweren Taxen wollen wir weiter gar nichts erwähnen. Diese Benennung ist falsch, und man sollte die Sache keinesweges so ausdrücken. Man sieht ja klar vor Augen, daß sie an sich der Nation zum Besten gereichen, und daß jeder wahre Patriot wünschen sollte, sie noch mehr erhöht zu sehen, und deswegen alles, was in seinen Kräften steht, thun muß, ihrer immer mehrere zu veranlassen. Denn jeder gute Unterthan ist der ungezweifelten Meinung: daß Nationalschulden Nationalglückseligkeit sind, und daß wir reich werden, in Verhältniß dessen, was wir ausgeben. Gewisse Murrbärte behaupten, das Unterhaus sey kein volksvertretendes Corpus. Das geben wir freimüthig zu.

Es

---

\*) Dies ist in der That von verschiedenen Parlamentsrednern und Flugschriftlern ganz ernsthaft behauptet worden, um zu beweisen, daß die Freiheit in keinem Lande gedeihen kann. Zum Beispiel mag D. Tatham dienen.

Es hat gar keinen Zusammenhang mit dem Volke. Vor diesem haben wir zwar so gesagt, jetzt aber müßt uns diese Behauptung nicht mehr. Das Volk hat gar nichts mit der Regierung zu thun, seine Sache ist bloß, sich regieren zu lassen. Das Haus der Gemeinen wird aus eben den Ursachen im Staat beibehalten, warum die andern Theile der Gesetzgebung, warum Höfe und Armeen da sind; nemlich, um den Wohlstand und das Glück des Volks durch Vermehrung der Finanzen zu erhöhen. ,

Es nehme Jemand den großen Stoß Schriften und Parlementsreden, die im vorigen Jahre gegen die Neuerungen in der Regierung gedruckt und gehalten sind, vor, lese sie aufmerksam durch; ich glaube, er wird kaum einen Grund mehr oder weniger finden, als die ich eben angeführt habe. Da ist es doch augenscheinlich genug, daß man den Grundstein, worauf das alte System gebaut war, weggenommen, und einen ganz andern dafür hingelegt hat. Man hielt es sonst für nöthig, zu schmeicheln und zu betriegen; jetzt wird man auf einmal offen und ehrlich. Burke hat, in einem Anfall von gäher Hitze, den Schleier abgerissen, und der Aristokratismus steht da, gleich einer verblühten Buhlschwester, bei welcher Schminke und Schönplasterchen nicht mehr anschlagen wollen. Sie schabt sich die Kieckse vom Gesicht, und will nun ihr Brod durch die Vorzeigung ihrer Häßlichkeit erwerben. Wie

Wie es dieſem nagelneuen Project ergehen wird, iſt ſchwer zu beſtimmen. Indessen kommt es mir ſehr unwahrscheinlich vor, daß die aufgedeckten Scheuſeligkeiten des Despotismus einer ſo aufgeklärten Nation, der man mit ſolchen Wahnsätzen vorredet, lange gefallen kann. Ich muß mir wenigstens vorſtellen, daß ſolche Zuredungen keine gute Statt finden werden, und daß die Urheber einmal recht unpolitisch geſeſen ſind, das Volk die Augen über ſeine wirkliche Beſchaffenheit öffnen zu laſſen. Der Cardinal Richelieu hat ihnen ganz einen andern Rath gegeben. Dieſer Mann iſt, wie die meiſten großen Leute, nicht ſowol durch ſeine Schriften, als durch ſeine Handlungen bekannt; aber er hat ein Werk, unter dem Titel: politisches Teſtament, hinterlaſſen; ein Werk, das dieſenigen lange nicht genug ſtudiert haben, zu deren Beſten es geſchrieben worden; und zwar Niemand weniger, als die gegenwärtigen Freunde des Ariſtokratiſmus in England. Dieſer tiefe Politiker ſagt: „Untertanen, die Kenntniſſe, Verſtand und Vernunft haben, ſind eben ſolche Ungeheuer, wie ein Laſthier mit hundert Augen ſeyn würde. Solch ein Thier wird ſich die Laſt nicht geduldig aufbürden laſſen. Man muß dem Volk eine Binde vorlegen, oder es lieber ganz blinden, wenn man einen zahmen und friedlichen Erbherrn haben will. Kurz, es muß durchaus wie ein Packpferd

oder Maulesel gehalten werden, die Klöckchen sogar nicht zu vergessen, die man ihm an den Hals binden muß, damit es ihm die Sorgen aus den Ohren wegzuklingelt. „

Wiewol man indessen, wie gesagt, diesen Rath des theuren Richelieu im vorliegenden und mehrern Fällen aus der Acht gelassen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß man demselben im Fache des Steuerhebens, welches beinahe alle Fächer in sich begreift, um welche sich die englische Regierung öffentlich bekümmert, und zwar mit vielem Glücke gefolgt ist. Die Gesamtsumme der Ausgaben, die man von dem Volke gehoben hat, ist freilich einiger maßen bekannt worden; was aber jeder Einzelne, zu welcher Zeit, auf was Art, und aus welchen Ursachen, er dazu hergegeben hat, das sind Sachen, die mit einem dicken Schleier umhüllt liegen. Den Unterthan hierin unwissend zu erhalten, ist das große Geheimniß in der heutigen Finanzwissenschaft. Da das Geld, das er der Regierung bezahlt, in alle die Dinge, wovon er lebt, eingeflochten ist, so bleibt alles, was davon zu seiner Kunde gelangt, daß, er mag essen, trinken oder schlafen, gehen oder fahren, Licht sehen oder Luft einhauchen — er mag thun was er will, alles muß er mit Steuern vergüten, deren Bestimmung dazu dient, den Luxus derer zu befriedigen, die ihm sagen, daß sie zum Regieren  
gehö-

gebohren sind. Auf welche von seinen Berrichtungen aber die Last der Steuern am schwersten drückt, — ob das größte Verhältniß auf Brot oder Bier, seine Schuhe oder seinen Hut, seine Arbeiten oder seine Vergnügen, auf seine Tugenden oder Laster fällt, das ist ihm zu erfahren ganz unmöglich. Da er nun seine animalischen Berrichtungen, ohne Gefahr seiner Existenz, nicht wol aufgeben kann, und doch lieber wird Steuern erlegen, als gar nicht mehr existiren wollen: so ist nicht zu fürchten, daß man die erheischten Auflagen nicht zusammenbringen werde.

Es ist schwer zu beschreiben, vielleicht unmöglich zu fassen, welch eine Menge Uebel durch diese betrügerliche Art, die Einnahme zu heben, über die Societät gebracht wird, indem man dem Volke die Verpflichtung auflegt, zu bezahlen, und ihm das Wann und Wie dabei verhehlt. Dies sieht gar nicht dem Grundsätze von wechselseitigem Zutrauen ähnlich, nach welchem sich die Menschen in Societäten vereinigen. Es ist gerade das Gegentheil des Betragens, das aus der offenen Ehrlichkeit unsers eignen Herzens hervorgeht, und für die Redlichkeit Anderer Bürgschaft leistet. Es ist eine Politik, die ihren Ursprung aus zwei streitenden Interessen in der Nation genommen haben muß: aus der Eifersucht auf ihre Gewalt bei den Gesetzgebenden, aus der Kenntniß, daß in dem System etwas unrechtes verdeckt war, und aus dem

Bewußtseyn, daß einer oder gar beide Theile das Zutrauen des Volks nicht verdienten, von welchem sie aufrecht erhalten wurden.

Ich sehe voraus, daß ich bei den Sätzen, die ich über diese Materie aufzustellen mich bemühen will, mit der ganzen Schwere der Meinung unserer Seiten zu kämpfen haben werde. Alle Klassen, Gattungen und Parteien, sie mögen zu den Feinden oder Freunden der gleichen Freiheit gehören, scheinen, wenn es auf die Vertheilung der öffentlichen Beiträge ankommt, in diesem Punkt eins zu seyn: Man müsse die Steuern so einkleiden, daß man zur Zahlungszeit die Zahlung so wenig als möglich merken könne. In diesem einzigen Punkte treffen beide Systeme, das alte und neue, in den Ländern zusammen, wo man andere Grundsätze angenommen hat; es ist einer von den wunderselestenen Sätzen, worüber die Theoretiker selbst nur Eine Meinung haben. Dies ist die Ursache, warum ich, nur nach vieler Ueberlegung, und mit so großer Vorsichtigkeit, als ein ächter Sachwalter der Wahrheit nur immer pflichtmäßig anwenden kann, zu der Untersuchung eines Satzes schreiten werde, der, auf den gehäuftesten Erfahrungen der Menschen beruhend, noch bisher nicht durch die Hand der Prüfung ventiliert worden ist.

Ich

Ich will den Anfang damit machen, daß ich die Kraft zweier Hypothesen gelten lasse, die dem gegenwärtigen Staatssystem zur Stütze dienen, wie es den meisten jetzt existirenden Regierungen und dem jetzigen Zustande der Societät in Europa angepaßt ist.

1) So lange die Staatseinnahmen so groß, und dem Vermögen des Volks so verhältnißwidrig, als bisher, angemessen sind, ist es durchaus nothwendig, die ihnen zur Grundlage dienenden Steuern einzuhüllen; denn sonst können solche nicht eingetrieben werden.

2) So lange diese Gelder zu solchen Zwecken, wie bisher, angewendet werden, ist es unmöglich, sie anders, als durch List und Gewalt, einzutreiben; und man hat, vornehmlich in England, durch wiederholte Versuche gefunden, daß Gewalt nicht so wirksam, als List, sey. So lange die Societät in zwei, der Constitution nach einander entgegengesetzte, Theile geschieden ist, so kann es nicht anders seyn, sie müssen sich als Feinde betrachten, und ihr Betragen muß nach gegenseitigem Widerwillen schmecken. Wenn die Leute sehen, daß, indem sie der Regierung Geld bezahlen, sie es ihren Feinden in die Hände geben, so können sie es doch wahrhaftig nicht mit Vergnügen thun. Wenn sie wissen, daß dies Geld nur dient, die Häufte ihrer Unterdrücker zu stärken, daß sie neue Waffen der Unterdrückung gegen sie schmieden, so müssen sie sich doch wol gedrungen fühlen,

fähren, es lieber zurückzuhalten, als zu bezahlen. In diesem Falle sehen sie einen Betrug gegen die Staatskasse nicht nur für eine gerechte Handlung, die sie sich selbst, sondern auch für eine Pflicht an, die sie ihren Kindern schuldig sind. Eine Steuer hat unter diesen Umständen von Natur mehr wider sich, als der weiland in England bezahlte Dänenschoss (Dane-gelt). Diesen legte sich die Nation selbst auf, einen auswärtigen Feind dafür zu bezahlen, daß er sie in Ruhe ließ, und das hatte gute Wirkungen auf eine Weile. Aber von einer Steuer, den Feinden des Volks im Lande bezahlt, deren kleine Zahl, ununterstützt, bald von selbst zergehen würde, kann sich das Volk nicht einmal auf eine Weile gute Wirkungen versprechen. Die empfangende Hand des Feindes legt nicht einmal die Waffen nieder, während sie in dem Gelde wühlt. So lange also als die Societät in ihrer jetzigen verwirrten Beschaffenheit bleibt, wird jeder aus der moralischen Schicklichkeit abgezogene Grund durch die starke Stimme der Nothwendigkeit überschrien; denn die Naturgründe gerathen gewöhnlich in Streit mit den Staatsgründen.

Weil indessen jetzt eine neue Ordnung der Dinge aufzublicken scheint, und man sich mit den Principien nicht mehr nach dem Herkommen richten will, wollen wir uns bemühen, den Grund der angenommenen

Meis



Meinung über das Steuerwesen zu entdecken, und untersuchen, in wie fern diese Meinung selbst der Reform empfänglich ist. Von den siebzehn Millionen Pf. St., die jährlich in die Schatzkammer in England bezahlt worden, werden nur etwa drittehalb Millionen in directen Abgaben gehoben: das heißt, in Steuern, die so vorgeschrieben sind, daß jeder Bezahrende dem Officianten des Fiskus das auf ihm haftende Quantum ordentlich vorrechnen kann. Der vornehmste Theil dieser Abgabe ruht auf Ländereien und Häusern. Vor der Revolution war in Frankreich das Verhältniß der directen Steuern weit größer. Zusage Neckers Berechnung waren es beinahe acht Millionen Pf. St. aus vier und zwanzig und einer halben Million, die überall eingingen. Dies macht etwas weniger als ein Drittheil, indem das Verhältniß in England etwas mehr als ein Siebentheil ist. Diese Verhältnisse halten einige der bewährtesten Finanzpolitiker in beiden Ländern, namentlich Necker und Sinclair, für so hoch, als mit dem Steuerwesen nur irgend rathsam zu steigen ist. Der Ueberschuß der ungeheuern Einnahme in beiden Reichen, etwa  $16\frac{1}{2}$  Millionen in Frankreich, und  $14\frac{1}{2}$  in England, wurde in jenem, und wird noch in letzterm Lande durch indirecte Abgaben gezogen. Dazu gehören die Zölle, Accisen, und vielfache andere Abgaben, die man Consumtionssteuern nennt. Die Kunst,

ſie aufzulegen, ſo wie ſich ihrer Einſammlung zu ver-  
gewiſſern, beſteht darin, daß man die für die Re-  
gierung zu hebende Summe mit dem Preiſe aller der  
Dinge verſlicht, wofür Leute im gemeinen Leben  
Geld ausgeben. In allen unſern Vergnügungen,  
Bequemlichkeiten und Bedürfniſſen ſteckt dieſer Angels-  
haken. Die Angel läßt ſich von dem Köder, und  
der Köder von unſerer Exiſtenz nicht trennen. Wir  
Privatleute dürfen gar nicht fragen: Wollen wir  
die Steuer bezahlen? Lieber laßt uns fragen: Wollen  
wir exiſtiren? Die Fortdauer des Lebens iſt die Fort-  
dauer der Steuern; und das Regierungssystem ſagt:  
Bezahlt uns unſre, oder der Natur ihre Schuld.

In der Moral wird, bei dem Artikel Noth-  
wendigkeit, gelehrt, daß, wo keine freie Handlung  
iſt, auch kein moralischer Antrieb, und keine Tugend  
ſeyn kann. Wir wollen hier die Richtigkeit dieſer  
Hypothefe und die daraus gezogene Folgerungen nicht  
prüfen, weil die Sache unſre Verhältniſſe mit der  
Gottheit und unſre Untervorſenheit unter den großen  
Naturgeſetzen betrifft; wenigſtens der Vernunftſchluß  
iſt richtig, wenn man ihn auf die Geſetze der Societät  
anwendet. Es iſt vielleicht wahr, daß, wann die  
unſichtbare Beſtimmung der Natur mich treibt, eine  
Handlung zum Wohl meiner Nebenmenſchen zu ver-  
richten, dieſe Handlung tugendhaft ſey; wenn aber  
die Nothwendigkeit zu dieſer Handlung aus den poſiti-  
tiven

tiven Gesetzen der Societät entsteht, zum Besten welcher sie verrichtet werden soll, — wenn der Grund dazu seine Stärke von dem Messer erhält, das über meiner Kehle schwebt; so kann keine Idee von Tugend diese Handlung beigemessen werden; sie ist einzig und bloß mechanisch. Auf diese Grundlage läßt sich ein Satz stellen, den man hoffentlich nicht bestreiten wird; nämlich, daß die Ausübung der besondern Urtheilskraft eines Jeden der Grundstein der moralischen Tugend ist; und daß folglich alle Operationen der Regierung diese letztere zerstören, je nachdem sie uns des erstern berauben. Jeder von einem Herrn auferlegte willkürliche Befehl, er erstrecke sich über eine Nation oder über einen einzelnen Hausbedienten, wirkt auf die Erniedrigung der Seele, und thut der angebohrnen Würde Eintrag, welche zum Aufkommen der Verdienste, der menschlichen Selbstschätzung unumgänglich nothwendig ist. Ob die anbefohlene Handlung gut oder böse ist: thut wenig zur Sache; genug, der dadurch bewirkte Eindruck auf das Gemüth bleibt beinahe derselbe.

Das wahre Ziel des gesellschaftlichen Vertrags ist die Veredelung unsrer moralischen Seelenkräfte, und die Befriedigung unsrer physischen Bedürfnisse; gelingt ihr jene nicht, so wird ihr diese ganz gewiß auch misslingen. Wo aber der moralische Endzweck erreicht wird, da wird gewiß der unzertrennlich daran haftende

phy

physische auch nicht ausbleiben. Man setze die Menschen im Staat auf diesen Fuß, und jeder Einzelne wird jeden Beitrag, jede Pflicht, die das allgemeine Interesse von ihm heischt, einsehen und leisten. Denn die Abgaben werden alle freiwillig seyn, und sobald er deutlich weiß, daß sie bloß auf dem Besten der ganzen Gemeine beruhen, wird er einen größern persönlichen Nutzen darin finden, sie zu entrichten, als sie nicht abzutragen. Nichts ist unleugbarer, als daß bei weitem die größere Mehrheit so handeln würde. Wenn wir uns nun auch ein kleines Häuflein von Widerspenstigen denken, die, weil sie gleich anfangs nicht wollen, noch nachher umschlagen, ihre Pflichtleistungen zu entrichten sich weigern: so nimmt ja in diesem Falle die Mehrheit die Gestalt der Regierung an, und bringt die andern nothgedrungen zur Einwilligung. Dies ist die einzig sichere Grundlage, worauf die wahre Würde der menschlichen Gesellschaft oder die damit eingreifende Kraft der Regierung erbaut werden kann. Dadurch nur werden die moralischen Beziehungen der Menschen auf das moralische Gefühl der Menschen gepflanzt; dieser Art von Staats-Bereinigung können wir bloß unsere Achtung widmen und Ehrerbietung erweisen.

Nach dieser Einrichtung dürfen die Bedürfnisse des Staats durchaus keinesweges verheimlicht noch  
übers

übertüncht, und die Schuldigkeit des Einzelnen, in Betref seiner Beiträge, darf nie durch Trügerei erhoben werden. Wo ein Staat ordentlich organisirt ist, da braucht es solcher Verheimlichung und Trügerei nicht; im Gegentheil muß man sich, wie vor einer Pest, dafür hüten, wenn nicht alles ausarten soll. Wo der moralische Sinn des Volks angesteckt ist, da sind die Grundvesten des Staats erschüttert.

Wenn sich eine Gesellschaft Kaufleute, oder die sonst Geschäfte treiben, zu einer Unternehmung verbindet, wozu Geld beigetragen werden muß, so hört man von keinen Schwierigkeiten, die stipulirten Gelder von den Theilnehmern der Gesellschaft einzukassiren. Jeder Interessent bemüht sich, zum Verstandniß des vorliegenden Geschäfts zu gelangen; er erwartet einen Vortheil von der Unternehmung, und giebt sein Geld eben so willig hin, als wenn es seine Privatangelegenheiten beträfe. Er würde es für eine große Beleidigung aufnehmen, wenn man die Sache einhüllen und verstecken wollte, um ihn durch List zu seiner Schuldigkeit zu vermögen. Freilich, wenn die Unternehmung zu Ende läuft, wenn Verlust zu befürchten steht, oder sich ein Verdacht über Unterschleif gegen die Mithandelnden entspinnt, so ist es natürlich, daß er sich weigert zu bezahlen, wozu man ihn nur durch trügliche Vorspiegelungen oder den zwingenden Arm der Gesetze bewegen kann.

Doch

Doch geschieht dieses nicht, so lange die Gesellschaft in gedeihlichen Umständen, und ihre Mitglieder durch gegenseitiges Zutrauen in Verfolgung eines gemeinschaftlichen Interesse vereinigt sind. Eine Nation, deren Regierung den Händen der ganzen Gemeinde vertraut ist, stellt immer eine solche Gesellschaft in gedeihlichen Umständen vor; sie beschäftigt sich unaufhörlich mit einer dankbaren Unternehmung, wobei jedes Mitglied sein Interesse mit ruhigem Vertrauen findet. Die Hauptgegenstände der Staatsverwaltung würden bei einer solchen Einrichtung persönlicher Schutz und öffentliche Glückseligkeit seyn, welche nicht ausbleiben können, weil keine menschliche Zufälle dagegen zu wirken im Stande sind. Man hätte keine Ursache, die Beamten in Verdacht des Unterschleifs zu halten, da sie beständig unter der Controлле des Volks ständen. So würde jeder Beweggrund für die Staatsbürger, ihre Geldbeiträge zurückzuhalten, ganz aus dem Wege geräumt seyn, und eben die Antreibungsmittel, um derentwillen man auf seine eigene Angelegenheiten Acht giebt und Geld bezahlt, würden ihn bewegen, bei öffentlichen Angelegenheiten dasselbe zu thun.

Wenn diese Behauptungen nicht wahr sind, so kenne ich das menschliche Herz und die eigentlichen Wirkungen nicht, die ein vernünftiges Regierungssystem auf die Societät äußern muß. Wenn man

aber als wahr anerkennt, so muß es durchaus zur  
vesten Maxime werden, daß jede Spur von indirecter  
Steuerhebung abzuschaffen und zu vermeiden sey.  
Es muß augenscheinlich erhellen, daß, wenn Geld  
vom Volke auf irgend eine andre Art gehoben wird,  
als daß man einem Jeden sein Quantum rein und  
öffentlich anzeigt, und dieses Quantum dann als  
einen directen Steuerbeitrag einfodert, dieses Ver-  
fahren für die Absicht der Einnahme unnöthig, und  
zerstörend für die ersten Grundsätze der Societät sey.  
Man hat sich schon längst in England beschwert, —  
so lange schon, daß die stete Wiederholung kaum  
noch einen Eindruck auf die Gemüther der Klagenden  
macht — man hat sich beschwert, daß die Accise  
eine gehässige Steuer sey, Die Ursache, worauf  
die Beschwerde sich gründet, läßt sich ganz natürlich  
aus den Principien der Regierung und dem Wider-  
streben gegen dieselbe herleiten; es ist aber nicht die  
Ursache, welche ich angeben würde. Die Steuer  
wird darum vorzüglich für gehässig angesehen, weil  
sie den Finanzbeamten die despotische Macht in die  
Hände spielt, Häuser durchzusuchen und den Hän-  
deln von Privatleuten nachzuspähen. So lange die  
Regierung und das Volk im Staate zwei Gegenpar-  
teien ausmachen, die beständig in Feindschaft mit  
einander leben, so muß jede Partei natürlich wün-  
schen, ihren Betrieb vor der feindlichen zu verhehlen,  
um

desto glücklicher in ihren Feindseligkeiten und in ihrer Vertheidigung zu seyn; denn Heimlichkeit ist eine der Waffen des Krieges. Wenn aber der Staat nur aus einer großen Volksgesellschaft bestände, deren Regierung ihr eigener Wille, deren Gegenstand ihre Glückseligkeit wäre, so würde er keine Ursachen zur Heimlichkeit, keine innerlichen Kriege, keine Parteien mehr geben.

Alle Welt dürfte in diesem Falle ohne Gefahr alle Staats- und Privatangelegenheiten wissen. Der Charakter jedes Mitgliedes der Societät, er mögte als öffentlicher Deputirter, oder als Privatbürger handeln, würde sich in einem freien, edelmüthigen Betragen, dem wechselseitigen Zeichen und der Bürgerschaft für seine Redlichkeit, ungehindert zeigen.

Der Einwurf, den man gegen die Accise machen muß, ist gleich mit dem, der auf die Zölle, Schosse und alle andre Kniffe dieser Art paßt, wodurch das Geld den Leuten, ohne daß sie darum wissen oder es wollen, abgezwaekt wird. Das ganze System des indirecten Steuerwesens, das so allgemein in ganz Europa herrscht, und von den geschicktesten Financiers so sehr erhoben wird, weil nur vermöge desselben die ungeheuren Massen der erzwungenen Staatsgelder aufgebracht werden können, ist an sich selbst ein Betrug, und muß es noch mehr in der Ausübung werden. Es beruht auf dem großen aristokratischen  
Grunde



Grundsätze, daß die Menschen durch List regiert werden müssen, und fließt bloß aus der abscheulichen Eintheilung der Menschen in zwei Parteien; die, welche empfängt, und die, welche bezahlt.

Die jämmerliche Nothquelle, die die Regierungen in Lotterien, \*) Continen und Leibrenten aufgefunden haben, verdient den härtesten Tadel, und wird einst zum Fluch und Abscheu des Menschengeschlechts dienen, wenn wir erst so weit gekommen sind, daß wir, in Behandlung der Staatsgeschäfte, zu den wahren Principien unsrer Natur zurückkehren. Die Continen sind eine Art von Lotterien und einfachen Leibrenten zusammen, und vereinigen die Fehlerhaftigkeit beider Theile in sich. Sie gründen sich, gleich den Lotterien,

in

---

\*) Es war meine Absicht, an dieser Stelle mich weitläufiger über die schädlichen Wirkungen öffentlicher Lotterien herauszulassen. Aber die Krisis in der französischen Regierung, wo man nöthig fand, die Constitution zu revidiren, gab mir Anlaß, einige Bemerkungen aufzuschreiben, die ich als nützlich für die Leute ansah, die sich damals mit jenem Gegenstande beschäftigten. Deswegen gab ich eine kurze Abhandlung über die Mängel der französischen Constitution unter dem Titel eines Briefs an den Nationalconvent heraus, worin besonders von Lotterien, öffentlichen Befoldungen, und andern Dingen die Rede ist, die sonst in dies Kapitel gehören wären. Man findet diesen Brief als einen Anhang zu diesem Bande.

in der Spielsucht, und reissen, wie die Leibrenten, den Menschen aus dem Gefühl, der Sympathie und dem Interesse für seine Freunde, die Societät und das ganze Menschengeschlecht heraus; er behält bloß Sinn für die besondere Continente Klasse, zu welcher er gehört; und wird für jene, im wörtlichsten Verstande, ein Todtfeind.

Geld auf Leibrenten zu borgen, ist eine Staatsoperation, die weit mehr in Frankreich, als in England, geübt worden ist. Die Ursache hat Adam Smith \*) sehr richtig aus einander gesetzt. Sie verdankt ihr Daseyn in jenem Reiche dem gar zu großen Einflusse der unnatürlichen Familienunterschiede, die die Leute verhindern, sich, nach dem Ergusse ihres Herzens und den Trieben der Natur gemäß, mit einander zu vereinbaren; ohne deren Befolgung kein wahres Privatglück, keine Ordnung der Gesellschaft, kein allgemeiner Staatsflor gedacht werden kann. Stolz auf Geburt und Eifersucht des Ranges wirken auf die Societät, wie Frost und Wirbelwind auf ein Wasser; die ganze Masse gefriert, wird aber in tausend verschiedene Theile zersplittert, die sich unter einander nicht vereinigen, und der Absicht nicht dienen können, wozu die Natur ihr Element bestimmte. Der Geist des Aristokratismus hatte, durch die Unterschiede der  
Geburt

---

\*) Vom Nationalreichthum, 5 B. 3. Kap.

Geburt, beinahe so viele Rangstufen, als Familien, in Frankreich errichtet. Diese waren in stetem Rückstoßen und Rückprellen, von Neid und Eifersucht gefoltert, und durch künstliche Feindschaften von einander getrennt, die die Stimme der Natur schweigen hießen, und jedem Ziele der Societät entgegen handelten. Ein so eingefrorener, isolirter, zurückgestoßener Mensch läßt sich leicht von der Regierung verführen, die edelsten Lebenspflichten seinem Egoismus zu opfern, und nach Leibrenten zu haschen. Ein vorzüglicher französischer Schriftsteller beschreibt so einen Leibzüchter, der alle dem menschlichen Herzen theure Gefühle unter sich gebracht hat, folgendermassen: „Er sammelt sein ganzes Capital auf seinen Kopf ein, macht seinen König zum Universalerben, verkauft seine eigene Nachkommenschaft für zehn Procent, entërbt Brüder, Neffen, Freunde, oft seine eigenen Kinder. Er vermählt sich nie; er vegetirt, bis das Vierteljahr umgelaufen ist, und fragt sich alle Morgen voll Habsucht, ob er noch lebe; Arme und Beine, Verstand und Gedächtniß braucht er bloß dazu, daß er alle drei Monate die Gasse entlang zum Notarius geht, den Empfangschein zu unterschreiben, und sich ein Certificat seines Nichttodes abzuholen.“ Die Regierungsbeamten verstehen sich sehr gut auf den Vortheil, den ihnen lange feuchte Winter und Epidemien eintragen; sie freuen sich herzlich über den Ge-

winn eines Spiels, wo der Volksschaz Bank macht, und der Tod dessen Croupier ist. \*)

Zwar leuchtet mir ein, daß alle diese Maximen, die auf eine Veränderung des Systems im Finanzwesen antragen, bloße Speculationen überall bleiben werden, wo die Regierung nach einem unnatürlichen Plan

---

\*) Ich kann keine so lebhafte und rührende Schilderung von den, aus dem Leibrentensystem hervorgehenden, vielen Uebeln entwerfen, als der Verfasser des Originals der obenerwähnten Skizze, Mercier, im Tableau de Paris, vorgezeichnet hat, und muß die Leser darauf hin verweisen. Folgendes ist ein Abschnitt daraus.

“Comment un gouvernement sage a-t-il pu ouvrir la porte aux nombreux & incroyables désordres qui naissent des rentes viagères? Les biens de la parenté rompus, l'oïssiveté pensionnée, le célibat autorisé, l'égoïsme triomphant, la dureté réduite en système & en pratique; voilà les moindres inconvéniens qui en résultent. N'est-ce point cet appât, donné trop facilement à l'amour de soi-même & aux jouissances personnelles & exclusives, qui fait qu'il n'y a plus de parens, plus d'amis, plus de citoyens? Tout à fonds-perdu; amitié, amour, parenté, tendresse, vous êtes aussi à fonds-perdu! Neuf, dix pour cens; & après moi le deluge. Voilà l'axiome meurtrier & triomphant! Le nombre des filles qui ont passé l'âge de se marier est innombrable à Paris; elles ont signé des contrats de rente viagères, ce qui les empêche de signer un contrat de mariage; car la première réflexion que l'on fait, roule sur l'inévitable misère des enfans qui seront issus d'un tel noëud, ..

Plan eingerichtet ist, denn sie können nicht eher Kraft gewinnen, bis man ganz andere Grundsätze angenommen hat. Deswegen aber werden die hier darüber gegebenen Fingerzeige nicht fruchtlos bleiben. Wenn sie auf Vernunft und Wahrheit beruhen, so wird die französische Republik bald im Stande seyn, sie anzunehmen. Bis ihre Regierungsform für die Dauer festgesetzt ist, werden die Staatsschulden gewiß beträchtlich vermindert seyn. Die Staatsbedürfnisse werden dann so geringe seyn, wenn man sie mit den bisherigen vergleicht, die Menschen werden sich so hoch zu der Würde freier Leute aufgeschwungen, und zu ihren Pflichten als Bürger gewöhnt haben, daß sie mehr ein herzliches Vergnügen, als eine slavische Auflage darin finden werden, dem Staat ihre Beiträge zu entrichten. Auch die vereinigten Staaten in America dürften dieses Raisonnement ihrer Betrachtung wol würdig finden, und mit gleicher Wirksamkeit befolgen. Mit andern Reichen und Ländern muß es noch Anstand haben. Vor der Reformation eines so tief gewurzelten Fehlers muß eine völlige Wiedergeburt der Societät hergehen, die man nur von einer Radical:Veränderung der Regierungsgrundsätze erwarten kann.

Dabei fehlt es gewiß nicht an Leuten, deren Erfahrung in Staatsgeschäften sie gelehrt hat, über die mannichfaltigen Verkehrtheiten der menschlichen Natur

mit Strenge zu urtheilen, und die einer von aller ihrer vormaligen Praxis so gar abweichenden Theorie viele nicht unscheinbare Einwürfe entgegen bringen werden. Ich will ihnen hier zuvorkommen. Vielleicht kann ich ihre Argumente nicht in der Form widerlegen; doch hoffe ich es wesentlich zu thun, denn ich weiß wol, wie wichtig sie sind. Wo die Abgaben bloß zu ehrliche Absichten gehoben werden, und von so mäßigem Umfange sein sollen, daß die Steuern nicht höher laufen, als eine wohl organisirte Volksgemeine sich ohne Mißvergnügen auflegen würde, da werden alle Einwendungen gegen die Hebung der Summe durch directe Steuern sich auf die zwei Punkte bringen lassen: daß die Unvorsichtigkeit einer, und der unvernünftige Egoismus einer andern Menschenklasse es allemal schwierig gemacht haben, Beiträge von ihnen durch offene directe Mittel zu erhalten. Die erste dieser beiden Klassen begreift viele von den armen Handarbeitern in großen Städten in sich. Diese Leute sind gewohnt, alles, was sie erwerben, zu verthun; wo nicht immer für Lebensbedürfnisse, wenigstens in überflüssigen, oft lasterhaften Vergnügungen. Sie versorgen sich nie vor künftigen eigenen Mangel; viel weniger sorgen sie für die Mängel des Staats. Es ist vergeblich, Geld zu fodern, wo keins ist; will man sich an diese Menschenklasse directe wenden, so wird keine Steuer zusams

sammenkommen. Darum hat man es für das Beste gehalten, die Steuer unter ihr Essen und Trinken zu mischen, und da sie alles Geld für diese Artikel ausgeben, einen Theil desselben auf solche Art dem Staate zuzuwenden.

Auf diesen Einwurf kann man mehrere Antworten geben. Zuerst sind die der Regierungsform anhebenden Fehler größtentheils daran Schuld, daß es solch eine Klasse unvorsichtiger Menschen in der Societät geben muß. Es ist der Analogie der Naturschnurstrafs zuwider, daß Menschen mit reinen Sinnen und gutem richtigen Verstande sich nicht gerne bestreben sollten, Glückseligkeit zu verbreiten. Wir gehen der rechten Ursache nicht nach, wenn wir die Natur des Fehlers beschuldigen; dieser findet sich einziglich in der Situation gedachter Menschenklasse, in Beziehung auf ihren gesellschaftlichen Zustand. Es ist bloß der Mangel an frühem Unterricht, oder an schicklichen Gegenständen zur Nachahmung, was diese Leute hindert, ihren Geist zum Gefühl ihres eignen Werths für die Societät zu erheben, in welcher sie handeln sollen. Wenn man eines Menschen Gefühl und Bewußtseyn so richtet, daß er einsieht, er könne sich nie über den Zustand eines Lastthiers hinausheben, so handelt dieser Mensch consequent, ja wol gar weise, wenn er seine Gefühle abstumpft, und seinen Geist in eine gleiche Linie mit seiner Ver-

Stimmung erniedrigt. Aber es ist nicht nöthig, sich einzubilden, daß die in der angeführten Klasse befindlichen Menschen im Ganzen gedachtermassen vernünftigt, und dann ihre Vernunft abgetödtet haben, um zu jenem Zustande zu gelangen. Im Anfange nur muß die Sache so zugegangen seyn; späterhin aber sind die meisten in dieser Apathie geboren worden; sie sind, ihr Leben lang, von keinen andern Mustern, als solchen Wesen, die ihnen gleich sind, umgeben; und haben sich mit keinem Gedanken oder Wunsch über ihre gegenwärtige Beschaffenheit hinausgewagt. Das einzige Ziel ihres Strebens ist, wie sie alle Gedanken verjagen und jeden Wunsch ersticken. Ob sie unter einer Pierbank, oder auf einer königlichen Galere, oder an einem königlichen Galgen krepiren, darüber sind sie vollkommen gleichgültig.

Dies ist der bejammernswerthe Zustand einer zahlreichen Klasse Wesen, die die Könige und Minister als ihre Mitgeschöpfe erkennen müssen; und wenn man ihnen mehr Laster, als denen, die sie regieren, zuschreibt, so geschieht es bloß, weil man den Sinn der Worte verdreht hat. Mir aber ekelt kein Mensch, er sey welches Standes er wolle. In dem Schauspieler von menschlichem Elend hienieden, wo so viele verkehrte Rollen gespielt werden, müssen unsere geistigen und sittlichen Fähigkeiten sich zerren und der uns angewiesenen Rolle anpassen lassen, die wir  
 denn



dem ohne Scrupel und langes Nachforschen, so gut wir können, hermachen. Der Richter auf dem Stuhl ist wol nicht einmal tadelnswürdiger, als der dumme Dieb, den er verurtheilt. Der Unterdrücker und der Unterdrückte, in jenem Fach und Stande, sind im Ganzen gerade so böse und gerade so albern, als die Regierungsform es erfordert. Wenn man doch, um allen zu helfen, das System ändern, die Societät ordentlich einrichten, und das Menschensvolk entseffeln wolte!

Die eigentlichen Mittelklassen, die, welche noch das Ebenbild der Natur am meisten in sich tragen, haben den Beruf, dieses Werk zu verrichten. Zwar kehrt die Vernunft so bald nicht wieder in Seelen, aus denen sie so scheußlich vertrieben ist, zwar wird es Zeit erfordern, die Menschen, die jetzt auf den äußersten Enden der Ständebank sitzen, dahin zu bringen, daß sie sich in ihren neuen Staudpunkt, als Bürger, gehörig fügen. Seelen, die so lange, unter der Last der Vorrechte und des Stolzes, oder des Elendes und der Verzweiflung, geschmachtet haben, sind gleich weit von allen vernünftigen Begriffen über die Würde des Menschen entfernt. Aber auch diese Klassen können stufenweise zu nützlichen Mitgliedern des Staats gemacht werden; und bald würde kein Mensch mehr existiren, der sich nicht durch die Veränderung glücklicher befände. Man

pfropfe die Regierung nur auf die Weisheit des ganzen Volks, und bald wird, sie zu führen, Weisheit genug da seyn.

Zweitens, sollte, in diesem neu organisirten Staate, wirklich noch eine kleine Zahl unvorsichtiger Leute übrig bleiben, die die Pflichten thätiger Bürger nicht ausüben könnten, so würde es auch an Ursachen nicht fehlen, sie von ihrem Antheil an den Staatskosten frei zu sprechen. Man würde wahrcheinlich wenige Beispiele antreffen, wo eine solche Unfähigkeit nicht von Gebrechen des Leibes oder Geistes herrührte; und in diesem Falle hätten sie Anspruch auf die thätige Unterstützung der Societät zu machen, statt aller Ansprüche der Societät auf eine von ihnen zu leistende Abtragung der Steuern. Ausser ihnen, mögen noch vielleicht einige wenige da seyn, die, wegen eines zufälligen Verlusts oder anderer Unglücksfälle, denen die isolirte Armuth ausgesetzt ist, die Foderung des Einnehmers nicht befriedigen können; auch solche sind bei der Regierung nothwendig entschuldigt. Wenn es, nach ihnen, noch eine andere Klasse gäbe, die ihr eignes Glück und alle ihre gesellschaftlichen Pflichten in den Wind schlüge, und deswegen nicht im Stande wäre, die Steuern zu erlegen: (eine Hypothese, die ich bloß aufwerfe, weil man sie mir entgegensetzen könnte) so würde der Staat nicht sonderlich viel verlieren, weil  
man

man bei diesen Leuten auch gar nicht einsammelte. Dies würde keinesweges in Vergleich mit den zahllosen Uebeln kommen, womit das jetzt geltende Betrugssystem schwanger ist.

Was den andern Punkt des Einwurfs betrifft, den man von dem unvernünftigen Egoismus gewisser Leute hernimmt, nach welchem es schwer wird, durch eine directe Personalverwendung Geld von ihnen zu erhalten, so verdient er eine weitere Ueberlegung. Sollte er aber völlig aus einander gesetzt werden, so würden wir uns in eine neue Fährte der Speculation über das menschliche Herz versteigen müssen, die sich, wie ich fürchte, zu einer so unverhältnismäßigen Länge, ausdehnen würde, daß die diesem Kapitel vorgeschriebenen Schranken darunter litten. Mir genügen die gewöhnlichen Vorurtheile über die Wirkung nicht, die das Eigenthum von Natur auf die menschliche Seele macht. Ich sage, von Natur, im Gegensatze, nicht mit dem geselligen, sondern mit dem unnatürlichen Zustande, worin die, auf Eroberung oder Zufall gegründete, Regierung bisher die Menschen versetzt hat. Man hat ja noch nie einen rechten Versuch gemacht mit einem natürlichen Zustande der Societät, oder mit einer, den Aussprüchen der menschlichen Vernunft gemäß organisirten Nation, zu der Absicht, das höchstmögliche Quantum unsrer physischen Bedürfnisse zu befriedigen,

gen, und unsre geistigen Kräfte zu erhöhen. Aus irrigen Prämissen lassen sich keine Wahrheiten ableiten. Wir haben also großen Grund zu vermuthen, daß alle unsre Meinungen über das menschliche Herz falsch oder nur halb wahr sind, weil wir sie aus verkehrten Eindrücken, die seiner Natur nicht angehören, abgezogen haben. So lange der Mensch mit verschleiertem Gesichte da saß, konnte man kein wohl zu treffendes Bild von ihm zeichnen. Wenn wir seinen ächten unverdorbenen Charakter kennen lernen wollen, so müssen wir in unserm Urtheil über die Geschichte seiner Handlungen äusserst behutsam seyn, da wir diesem Zeugnisse wenig Glauben beimessen dürfen. Die Labyrinth des Irrthums, worin er bisher zu wallen gezwungen war, die Trugsackeln, womit man seine Bahn mit falschem Lichte überhellte, und die Lasten der Thorheit und des Aberglaubens, unter welchen er schier erlag, müssen seine Verstandeskräfte undunkelt und seine moralischen Kräfte zu einer so niedrigen Stufe entwürdigt haben, daß man seine ganze Unnatur nicht einmal richtig bestimmen kann. Er tritt ins Licht, erstaunt über das, was er ist, beschämt über das, was er war, und kann sich gar nicht denken, wohin sein neuer Zustand ihn führen wird.

Indessen kann man doch einige allgemeine Züge in seinem Charakter entdecken, und als das ihm eigens

genthümliche Gepräge der Natur erkennen. Hierzu gehört ein gewisses Verlangen, wovon keiner ausgeschlossen ist, die gute Meinung seiner Mitmenschen zu erhalten. Jeder will sich gern wenigstens so weit auszeichnen, daß ihm seines Gleichen einen persönlichen Werth beilegen, ihn achten und ihm vertrauen sollen; dieser Trieb ist dem Menschen natürlich, und was wahrhaftig natürlich ist, das ist auch wahrhaftig lobenswerth. Ohne die künstlichen Hülfsmittel, die einem Menschen die Societät verleiht, hat er deren nur zwei, auf die er sich, um Achtung zu erlangen, verlassen kann; dies sind seine physischen und moralischen Kräfte. Wenn er diese zum Theil oder ganz cultivirt, so macht er sich dadurch nützlich, und erwirbt die gewünschte Ehre und Achtung. Das Eigenthum, welches, vielleicht mit hinlänglicher Genauigkeit, das Geschöpf der Societät genannt wird, wird den Einzelnen bloß zu ihrem Privatvorteil gesichert, oder höchstens als ein Pfand ihrer Anhänglichkeit an die Gemeine, die Bürgschaft dafür leistet. Man erwartet, nach den wahren Principien der Societät, nicht, daß der einzelne Bürger sich, zum Besten des Ganzen, eines Theils von seinem Eigenthum entäußern werde. So viel als das Ganze an Contributionen bedarf, wird als ein Recht von ihm gefordert; es gehört dem Staate in Gemäßheit des gesellschaftlichen Vertrages, um die Gewährleistung des Rests zu bezahlen.

zahlen. Man kann daher nicht wollen, daß jemand auf diese Art sein Eigenthum anwenden solle; auch ist es in facta nicht so. So viel ausgenommen, als, zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse, er, fodert wird, braucht der Besizer sein Eigenthum, als ein Zeichen, oder als einen Substituten seines persönlichen Verdienstes. Und in so fern wirklich das Eigenthum die Frucht seines Fleisses ist, stellt es seine Fähigkeiten und Vorzüge nicht unnatürlich vor; und selbst, wann es ihm von seinen Voretern angeerbt worden, ist der Grund seiner Ansprüche darauf wenigstens eben so bündig, als jeder geerbte Titel und Anspruch, er heiße wie er wolle.

Hiernach ist es leicht, den Anfang einer Abweichung von der natürlichen Schätzung der Dinge, in unserer Anhänglichkeit ans Eigenthum herzuleiten. Eine auf Gewalt gegründete, und für den ausschließlichen Vortheil eines kleinen Theils der Gemeine geführte Regierung ist, zu allen Zeiten, genöthigt gewesen, sich durch Blendwerke aufrecht zu halten. Dabei müssen die moralischen Kräfte der Einzelnen durchaus verlieren und ermatten, denn wo sie nicht länger geehrt werden, da cultivirt man sie auch nicht. Wie eine Nation zugleich zahlreicher wurde, und es sich fand, daß das Kriegsglück und andre große Staatsoperationen nicht mehr so, wie vormals, auf Leibesstärke beruhten, so fing auch diese an, in ihrem Werthe

the

the zu sinken, und wer stark war, konnte deshalb keinen Anspruch mehr auf Ehre und Achtung machen. Um sich nun aus dieser unnatürlichen Beschränkung loszuwinden, erfand man das Mittel, ganz exoterischen und trügerischen Vorzugszeichen, die sich Individuen angeeignet hatten, Werth beizulegen und sie weit über alle andre zu erheben. Dies war der Ursprung der erblichen Ehrentitel; und von dieser Zeit muß auch, wenigstens größtentheils, der Ursprung unserer ausschweifenden Anhänglichkeit an besonderes Eigenthum hergedacht werden.

Wenn man diese Theorie noch unter einen andern Gesichtspunkt bringt, so wird sie noch mehr Wahrscheinlichkeit gewinnen. In demselben Verhältniß, wie diese Werthhaltung des Eigenthums den einzelnen Besitzern eine Ressource dafür gab, daß sie das natürliche Recht, ihre persönliche Talente zu cultiviren, das gegen aufopfert, wurde sie auch zu einer nothwendigen Maschine in den Händen der Regierung. Man sieht leicht ein, daß, in einem System, wo jede Sache von angeerbtem Range abhängt, der an die Spitze gestellte Mensch immer zu dem höchsten Antheil von Achtung berechtigt seyn muß. Und wo soll ein König sie suchen, als in äußerlichem Pomp? Weder Weisheit noch Stärke können erblich gemacht werden; Titel und Eigenthum aber, die können's. Es war ohne Gnade nöthig, diejenigen Eigenschaften, worin es  
die

die Unterthanen ihrem Könige nachthun oder ihn übertreffen konnten, in Misachtung zu bringen; die Menschen mußten lernen, nur die Eigenschaften anzustauschen und hochzuhalten, worin ihr König sich als den ersten zu zeigen im Stande war. Regierungen dieses Schlages werden gewiß so verwaltet, daß der König der reichste Mann in der Nation bleibt; meistens gehen sie noch weiter, und bereichern diejenigen, die ihm am slavischsten ergeben sind. Auf diese Art ist die Ordnung der Natur umgekehrt, und Namen werden für Sachen gemisbraucht. Der einfache Gebrauch des Eigenthums ist zu dem Glanz und der Pracht des Reichthums umgeschmolzen. Nach diesem strebt jetzt die menschliche Ehrgier jetzt großthaten oder überall; ihn starren, ihn beten alle Menschenklassen an. Man kann dies den Leuten nicht so hoch verdenken, oder ihre Urtheilskraft deswegen bezweifeln, daß sie dergleichen Dingen Werth beilegen. Neufferer Pomp ist ihnen, in Wahrheit, nützlicher, als persönliche Vorzüge. Er dient oft statt aller wahrhaften Lebensgenüsse; und man darf sich darüber nicht wundern, so lange er die Achtung gewährt, wovon die Begierde, sie zu erstreben, ohne Zweifel einer der stärksten Triebe unserer Natur ist. Man wird nie hören, daß Jemand ein Selbstmörder wird, weil es ihm an Brod, wol aber, weil es ihm an einer Kutsche fehlt.



Dies ist der Trieb, und, wie ich glaube, auch der Ursprung des ungeordneten Triebes nach Eigenthum, bei dem jetzigen Zustande der Sitten. Die meisten vernünftigen, denkenden Menschen kommen überein, daß das schlimm ist; sie sind der Meinung, daß der allgemeine Geschmack, die Gesinnungen aller Menschen über diesen Gegenstand irrig sind, und wünschen, daß es abgeändert werden könnte. Der einzige Punkt, worin ich anderer Meinung, als sie, bin, ist, daß ich an der einstmaligen Abänderung der Sache nicht zweifle. Da wir die rechte Grundursache des Uebels ausgefunden haben, so denke ich, diese Grundursache wird wegzuräumen, und das Gegenmittel bald zu gebrauchen seyn, weil es nichts, als eine simple Operation der Natur ist, die sich vom Zwange wieder erholt. Ich will keine Declamation über die Anwendung des Reichthums, oder über die Pflicht der Mildthätigkeit halten, ich will nur die Mittel hervorscharren, durch welche solche Declamationen überall entbehrlich werden. Pflichten, die den einmal angenommenen Sitten zuwider laufen, lassen sich weder durch Ueberredung noch durch Gesetze einzwingen. Man reinige, man bessere die Sitten, so wird man selten, seine Pflicht zu thun, unterlassen.

Unter allen civilisirten Nationen, haben sich gute Menschen unermüdete Mühe gegeben, und es sich oft blutsauer werden lassen, den Menschen ihre Fehler

auszupredigen, und ihnen ihre Pflichten, in Absicht auf den rechten Gebrauch und Mißbrauch des Eigenthums, anzuempfehlen. Ihre Bemühungen sind ohne Zweifel von Nutzen gewesen; es ist wol zu denken, daß die Menge des Elends in der Welt nicht so groß ist, als sie ohne ihre Beiwirkung gewesen seyn würde. Aber diese Leute sind dem Uebel nicht bis an die Wurzel gedrungen, oder haben es vielmehr übersehen, und die von ihnen vorgeschlagenen Hülfsmittel sind nur partiell, unversprechend und ohne Erfolg geblieben. Sie werfen den Tadel auf die natürlichen Neigungen des menschlichen Herzens, und fodern einzelne Leute zur Besserung auf. Doch liegt der Fehler nicht so tief, und Einzelne können die Besserung, nicht einmal an sich selbst, bewirken. Der Gebrauch ist der Affe der Natur; er hält sich in ihr Gewand, und heftet ihr seine Fehler auf. Und da der allgemeine Gebrauch hier aus unnatürlichen und herabwürdigenden Regierungssystemen entstanden ist, so kann die Besserung nur daher erwartet werden, daß man zur Veränderung dieser Systeme, oder zur Natur zurück kehrt; dieses Mittel wird ungezweifelt wirksam seyn.

Man errichte die Regierung auf die vereinigten Wünsche der Individuen, auf die gesammelte Weisheit des Volks, und die moralischen Kräfte jedes Menschenschöpfers werden neue Schwungfedern bekommen, weil jedes Menschenschöpf sich für seine Wohlfahrt

interessiren muß. Da strengt der Mensch sich an und schaut um sich; der Gegenstände sind viele, an denen sein Verstand sich übt. Sein Geist hat immer an sich zu thun, weiter zu dringen. Es kann nicht anders, der Blick, den er auf sich selbst wirft, muß er hebend seyn, indem er sich als ein actives Glied des gesellschaftlichen Zustandes betrachtet, wo seine Tugend ins Freie wirken kann, seine Verdienste der Belohnung gewiß sind. Wenn er wieder zur Natur zurückgekehrt ist, walt er von Schritt zu Schritt in einer leichtern Bahn fort; um Ehre und Achtung zu erlangen, braucht er auf keine fremden Dinge, er braucht bloß auf sich selbst zu sehen, so bald er weiß, daß seine eigne Persönlichkeit das einzige Ding ist, das ihn berechtigt, die Achtung der Leute um ihn her zu verlangen. Sich mit dem eiteln Schimmer von Pomp und Pracht ausser sich etwas zu wissen, sie mögen von Reichthum oder angeerbtem Range herrühren, wird für das, was es wirklich ist, für das thörichte Streben eines schwachen Kopfs, seine Schwäche zu bedecken, angesehen werden. Wenn ein Volk solche Bestrebungen in dem wahren Lichte, als Ursache, es zu blenden, betrachtet, so müssen sie bald in Verachtung gerathen und abkommen. In einer auf die menschliche Vernunft gegründeten Staatsgesellschaft können sie unmöglich von Wirkung seyn, können sie nicht geduldet werden.

Man kann sich jetzt noch nicht vorstellen, wie weit die Folgen einer solchen Veränderung, in Rücksicht auf die Anhänglichkeit zum Eigenthum, in ihrer Wirkung auf den Charakter des Geistes, um sich greifen werden. So weit als die jetzigen Regierungssysteme unnatürlich sind, muß auch der davon abhängende menschliche Charakter unnatürlich seyn; werden jene geändert, so wird auch dieser verhältnißmäßig anders werden. Einer der Zwecke, wozu jetzt das Eigenthum angewendet wird, nemlich, um Ehre und Ansehn zu gewinnen, würde dann gänzlich wegfallen. Hierzu bedenke man noch, daß diese Anwendung des Eigenthums gemeinlich immer die stärkste Wirkung auf die Seele gethan hat, weil sie durch nichts begrenzt wird. Die Nebenbuhler in Geld und Reichthum sind die eifersüchtigsten Nebenbuhler in der Welt; Die Begierden des Habsüchtigen kennen keine Schranken, wann sie erst die Schranken seiner wirklichen oder erwarteten Bedürfnisse übersprungen haben.

Um meine hier vorgetragene Idee durch ein anschauliches Beispiel klar zu machen, brauche ich bloß auf die französische Nation zu verweisen. Ich hielt es indessen für nöthig, bevor ich ein Factum anführte, auf theoretische Principien zu gehen, um zu zeigen, daß die Sache eben so, wie der Begriff, in der Natur gegründet sey, und man sich also beider, so weit sie gehen, zur Errichtung eines praktischen Systems sicher

sicher bedienen könne. Es liegt vor Augen, daß sich der Nationalcharakter jenes Volks seit vier Jahren durchaus geändert hat, und kein einziges äußerliches Zeichen von Rang und Vorzug mehr bei demselben gültig ist. Was man Rang nennt, der sich auf ererbte Ansprüche stützt, hatte ja vormals einen eben so großen Einfluß im Lande, als bei Hofe; er wurde unter den stillsten, fast verborgenen Ständen, wo sich die Handlungen von dem Antriebe des Herzens lenken lassen, eben so heilig gehalten, als in der gländzensten Assemblée, wo ein Ceremonienmeister über jede Miene wacht. Der Reichthum selbst kann unmöglich bei einer Nation höher geachtet werden, als Rangtitel weiland in Frankreich unter allen Menschenklassen, und Volksabtheilungen. Ihre Verehrung für den König war in der Welt zum Sprichwort geworden; diese aber war gleichsam nur das Symbol ihrer allgemeinen Hochschätzung alles dessen, was sich mit angeerbten Namen und Rangzeichen schmücken durfte. Kaum kann man sagen, daß die solchen Dingen von ihnen widerfahrne Anbetung nichts als eine Wirkung der Gewohnheit war; sie hatte sich so vest in den Nationalcharakter, in das Innerste eines jeden Franzosen geschlungen, daß man sie nicht von einem natürlichen, ihm besonders eignen, Affect unterscheiden konnte. Die Revolution aber hat, gleich einer chemischen Auflösung, die

Schlacken des Gebrauchs von dem natürlichen Gold geschieden; sie hat den Hösling niedergeschmolzen, und uns den Menschen rein zurückgeliefert.

Dies ist nicht alles. Der Schimmer des Reichthums hat auch seinen Werth in Frankreich verloren, weder die Besitzer noch ihre Mitbürger betrachten ihn mehr als etwas, wodurch Ehre und Ansehn zu erlangen sey. Hiegegen wird man ohne Zweifel antworten, dies rähre nur von den dermaligen Zeitläufen her, der große Haufe, der die Regierung jetzt an sich gerissen, sey neidisch auf die Reichen, und wolle alle Menschen mit Gewalt zwingen, gleich begütert und arm zu seyn. Dieser oft wiederholten Behauptung weiß ich nur die Eine runde, ehrliche Antwort zu erwiedern: es ist nicht wahr. Nie hat ein Volk das Eigenthum der Privatleute heiliger in Ehren gehalten, als die Franzosen während der ganzen Revolution gethan haben. Und recht als wenn alle Verläumdungen sich schämen, und alle sophistischen Staatstheorien vor der Zurückrufung der Rechte eines Volks verstummen lernen sollten, die dem Privateigenthum erwiesene Achtung hat sich immer nach dem Verhältniß der Unregelmäßigkeit ihrer Aufreizungen und der Gelegenheiten zum Plündern gerichtet. Die Regierungen möchten sich doch lieber in den Pflichten der Ehre aus solchen Beispielen

len

ten der Anarchie unterrichten lassen, als daß sie feile Federn miethen, die darauf schelten sollen.

Man kann nicht leugnen, daß es in allen andern Theilen von Europa zwei bestimmte Absichten gebe, wozu das Eigenthum angewendet wird — man kommt physischen Bedürfnissen damit zuvor, und verschafft sich persönliche Achtung damit. Man muß zugeben, daß die letztere dieser beiden Bestimmungen großentheils in Frankreich nicht mehr erreicht werde. Die Ursache ist ganz natürlich, und darum muß die Fortdauer auch gewiß seyn. Eben dieselbe Wirkung wird sich auch in andern Staaten äussern, wann die Regierung auf den festen Grundstein der Vernunft gestellt wird, anstatt auf der Balancierstange der Täuschung zu schwanzen.

Noch einen Einwurf habe ich von den Leuten zu erwarten, die mit dem gegenwärtigen Zustande der Societät in America bekannt sind. Man wird sagen, das Volk in den vereinigten Staaten zeige doch eine große Anhänglichkeit an das Eigenthum, als Vermögen und Reichthum betrachtet, bloß, um Parade damit zu machen, und ob ihre Regierung gleich americanisch ist, so wären ihre Sitten doch europäisch. Hierauf erwiedere ich, zuerst, die Beschuldigung ist nur in einem eingeschränkten Verstande wahr. Der Einfluß des Reichthums ist dort, selbst bei den wirklichen Besizern, lange so groß nicht,

als in Europa. Doch diese Antwort wird dem Einredner wol nicht ganz genügen, auch genügt sie mir selber nicht. Wir müssen das Factum, wenigstens in einem beträchtlichen Maße, als richtig zugeben, und die Ursache heranzubringen suchen. Die Americaner sind von jeher gewohnt, so wol ihre Maximen, als ihre Sitten, den verschiedenen Nationen in Europa, aus welchen sie ausgewandert sind, abzuborgen. In den Handelsstädten sind viele der jetztlebenden Einwohner in der That Europäer, und halten sich erst seit kurzem in America auf; das Auswandern versorgt immerfort alle Theile jener Staaten mit neuen Ankömmlingen, und mit den übrigen Waaren werden auch Moden, Lebensarten, Luxus und ein Geschmack für das Kostbare ins Land gebracht. In dem Artikel der öffentlichen Besoldungen sind die Regierungen selbst von Europäischen Begriffen geleitet worden, nach welchen es für nöthig gehalten wird, daß sich die Volksbeamten in Glanz und Pracht einhüllen müssen, um den Gesetzen Achtung und Verehrung zu verschaffen. Denn ob die Besoldungen gleich bei der Revolution zu einem so niedrigen Maaßstabe angesetzt wurden, daß sie mit dem, was in Europa gewöhnlich ist, kaum in Vergleich gesetzt werden konnten, und ob sie gleich in einigen Fällen sogar noch heruntergesetzt sind, so laufen sie doch immer viel zu hoch in Vergleich dessen, wie sie stehen müßten.

Diese



Diese Dinge wirken sehr stark auf die allgemeineten Lebensmaximen in America. Das läßt sich aber nicht auf Europa anwenden; und wenn sich eine Veränderung in den Regierungen und Sitten der alten Welt ereignet, so werden sie auch in der neuen nicht mehr anwendbar seyn.

Noch kann man von den Americanern nicht sagen, daß sie einen Nationalcharakter haben. Der politische Theil ihrer Revolution, der nicht einerlei mit dem militairischen ist, war nicht von der heftigen convulsivischen Beschaffenheit, welche die ganze Werkstätte der menschlichen Meinungen erschüttert, und die Menschen dahin bringt, rasch zu entscheiden, welche Meinungen sie, als mit ihren Lagen verträglich, beybehalten, und welche sie, als Abstaudungen der Unnatürlichkeit, ausrodern müssen. Glücklicher Weise ist die Last der Unterdrückung dort nie so groß, noch von so langer Dauer gewesen, daß die moralischen Lineamente der Menschen dadurch allzu sehr zertrübt und verschwollen sind. Sie erkannten, wie unter dem alten, so unter dem neuen System, sich für dieselben Wesen; denn die Veränderung der Form war nicht so merkbar, daß eine große Veränderung in den Principien erforderte. Unter diesen Umständen behielt das Volk die meisten Maximen, ob sie gleich eine Mischung von einheimischen und fremden waren, und da die Gewohnheit in allen Ländern eine gang-

bare Münze ist, so hat man sich nicht zu wundern, daß alles, was das Gepräge der Autorität in den policirten Nationen Europens hatte, ohne Bedenken von den Nachkommen derselben in America angenommen wurde.

Daß sie noch keinen eigentlichen sogenannten Nationalcharakter angezogen haben, ist zwar bisher bedauert worden, wird ihnen aber in Zukunft zum Vortheil gereichen. Da die Seele des Staats immer offen ist, Eindrücke von aussen anzunehmen, so werden sie fähig werden, die praktischen Lehren zu benutzen, die die Veränderung des Systems in dieser Hemisphäre ihnen zuführen wird. Dann wird man in America, so wie nun in Frankreich, finden, daß die Pracht des Reichthums nicht mehr als Emblem oder Stellvertreterin von persönlichen Talenten dienen müsse: dann wird die Begierde darnach sich allenthalben vermindern, weil man weder Ehre noch Ansehen damit erzwingen kann. Im Vorbeigehen bemerke ich noch, daß dies nicht die einzige Seite ist, von welcher der gesellschaftliche Zustand in America durch die Veränderung der Sitten in Europa wesentlich gewinnen wird.

Bei alle dem aber muß ich gestehen, daß es gewiß sehr schwer ist, bei der jetzigen Denkungsart Profelyten für diese Theorie zu machen; zumal unter der Klasse von Menschen, die so viel Kenntniß der Welt erworben haben, daß sie behutsam geworden sind, und  
sich

sich gar auf keine gewagte verfährliche Speculationen einlassen mögen. Und doch soll gerade von der Erfahrung die Wahrheit meiner Behauptungen abhängen. Ich will in meinem Buche nichts anders darlegen, als eine anschauliche Uebersicht der Wirkungen, die eine allgemeine Revolution in den Angelegenheiten der Nationen hervorbringen wird. Wenn wir nun diese Uebersicht machen, so müssen wir nothwendig unser Augenmerk auf die damit zusammenhängende Veränderung richten, die sich dabei auf den Charakter des Menschen zugleich ergeben wird; damit er, auf die Begebenheit vorbereitet, Maßregeln nehmen können, die es ihm unmöglich machen, wieder in die Irthümer zu verfallen, denen er so viel Elend beizumessen muß.

Der Leser würde unbefriedigt bleiben, wenn ein Kapitel, das von den allgemein herrschenden Misbräuchen bei der Zebung der Finanzen handelt, geschlossen würde, ohne Erwähnung der dazu gehörigen Misbräuche in der Anwendung derselben. Ich will nichts sagen von hohen Besoldungen, Civillisten und andern schlechten Einrichtungen, die von den privilegirten Ständen und unvernünftigen Staatsämtern herrühren. Diese werden, mit den darauf gebauten elenden Regierungsplanen, so bald fallen, daß man in Wahrheit etwas unedel in seiner Triumphsucht sein muß, wenn man die Beschleunigung  
ihres

ihres Schicksals wünscht. Wenn die Arbeit des Regierens, wie andre Arbeiten und Geschäfte, nach der Anleitung des Menschenverstandes geführt werden soll, so muß sie, wie andre Arbeiten, nach Verhältniß des geleisteten Dienstes bezahlt werden. Und wenn dieses Verhältniß in der Bezahlung nicht genau beobachtet wird, so wird auch der Menschenverstand in der Dienstleistung nicht lange sein Recht behaupten. Diese Anmerkungen gehören indessen nicht hieher. In Betreff der Anwendung der Staatseinkünfte, habe ich es hier vornehmlich nur mit der Materie von den Staatsschulden zu thun, welche gerade jetzt eine besondere Wichtigkeit erhält, nicht bloß wegen der gegenwärtigen Größe dieser Schulden in den meisten europäischen Staaten, sondern vielmehr in Rücksicht auf die Principien, nach welchen sie gemacht werden dürfen. Wann wir diese als der Freyheit gefährlich, und nur einer fehlerhaften Regierungsform anzweckend erfinden, so wird sich daraus ein Stoff zu tiefen Betrachtungen für eine Nation ergeben, die ihre Angelegenheiten auf die Basis der Vernunft und Natur zu stellen wünscht.

Es ist hier der Platz, einen Ueberblick auf die Art von Anticipation zu thun, die in fast allen neuern Staaten Europens gebräuchlich, und unter dem Namen von Banken und Fonds (funding system) bekannt ist. Diese Erfindung ist von verschiedenen  
Schrifts

Schriftstellern mit hartem Tadel durchgezogen, von andern wieder mit unverdientem, thörichtem Lobe gepriesen worden. Wenn man sie, freilich in Hinsicht auf das große Gefolge der sie begleitenden Umstände betrachtet, so gewährt sie ungeheure Mannigfaltigkeit von Beziehungen, und giebt dem Verstande ein sehr weites Feld von Betrachtungen; denn es sind Dinge dadurch bewirkt worden, die man unmöglich voraus hätte berechnen oder sich vorstellen können. Dieses System hat, sowol in der Staatskunst als im Kriegswesen, die Gestalt von Europa verändert. In Betreff andrer, National- und Privat-Angelegenheiten, sind die Wirkungen äusserst mannigfaltig, widersprechend, täuschend, und keiner genauen richtigen Schätzung empfänglich gewesen. Es hat die Kraft und Thätigkeit des Handels erstaunlich vergrößert; aber es hat auch die Menge unnützer, zerstörender Speculationen eben so sehr gehäuft. Es hat den Verkehr in ein Werkzeug des Krieges verwandelt, und aus diesem fürchterlichen Wesen ein lockendes Werkzeug des Handels gemacht. Es hat diese beiden Dinge, Krieg und Handel, die sich in ihrer Natur schnurstracks entgegen gesetzt sind, innig mit einander verflochten und auf einander gestützt, und erleichtert so, mit Hülfe beider, jedes ehrgeizige Project der Regierung, bis sogar der Verstand der Nation sich hat wirklich einhüllen lassen, ein Paradoxon zu glauben,

worüber jede, an das gemeine Rechnen gewöhnte, Vorzeit gelacht haben würde. Dies Paradoxon heißt so: Je geschwächter und erschöpfter eine Nation ist, desto mächtiger und glänzender wird sie. Aber wir wollen nicht vergessen, daß sich in diesem System so viel scheinbar Gutes befindet, was freilich mit einer ganzen Last von wirklichem Uebel vergesellschaftet ist, daß man uns nicht mit Unrecht der Partheilichkeit oder Unkunde schuldig halten würde, wenn wir unsern Tadel nicht, mit einer Portion Lob versehen, darüber anzubringen.

Wenn man fragt: Ob das Bank- und Fondswesen in seiner ganzen Ausdehnung zulässig sey, so kann darauf erst dann geantwortet werden, wann man die Wirkungen des Guten und Schlimmen, die natürlich daraus entstehen müssen, abgewogen hat. Und wenn man die Materie in Rücksicht auf eine freie Republik erwägt, so wird die Waagschale weit mehr gegen das Schlimme hinüber ausschlagen, als wenn man sie in so fern abhandelt, als sie den alten Regierungsformen angemessen seyn dürfte.

Die erwanigen, daraus herzuleitenden Vortheile sind von zweierlei Art: — commercieell, so fern sie das Verlehr der Particuliers erleichtert, und politisch, in so fern sie der Regierung in großen Kriegsoperationen zu Hülfe kommt. Man weiß wohl, oder glaubt zum wenigsten allgemein, daß die Staatsschulden

den

den in England, die sich darauf gründen, daß das National: Einkommen für die Interessen derselben verpfändet worden, dem Handel ungeheure Capitalien in die Hände gespielt haben. Die Leute erhalten eine Art von Vermögen, das sie jeden Augenblick, wann sie wollen, in baares Geld umsetzen können. Dies macht sie fähig, ihre Operationen mit solcher Leichtigkeit zu vervielfachen, daß sie, auf einheimischen und auswärtigen Märkten, viele Vortheile an sich ziehen können, die ihnen sonst nicht zu gute gekommen wären. Diesem Umstande haben viele Leute (vielleicht ohne richtige Ueberdenkung der Ursachen) den blühenden Zustand des Handels in Großbritannien zugeschrieben. Und da sich's in der That gefunden hat, daß der Handel sich mit der Vergrößerung der Steuern zugleich mit vergrößerte, so war es kein Wunder, daß die Leute durch die anscheinend guten Folgen berückt wurden, das anfängliche Paradoxon zu einer Art von Glaubenssatz überging, und man frei zu behaupten wagte: daß die Insolvenz eines Staats seinen Reichthum ausmache, und die Schulden einer Nation baarer Vortheil für sie seyn.

Die aus dem Fondwesen entspringenden Vortheile politischer Art bestehen in der Gründung eines so festen Credits, daß die Regierung zu allen Zeiten Geld borgen kann, ohne bezahlen zu können noch zu wollen, selbst ohne es zu versprechen. Dieser Credit

vertritt die Stelle eines unerschöpflichen Schatzes, worauf die Regierung jeden Augenblick, und wie hoch sie will, ziehen kann. Man sieht von selbst, welcher ungeheurer großer Umfang, und mit welcher Leichtigkeit derselbe den Staatsverwaltern offen steht. Sie besitzen die Macht ohne weitläufige Voranzeige, mit der größten Heimlichkeit, die kostspillichsten Pläne anzulegen, und sie, so weit sie wollen, zu treiben; sie brauchen dabei auf die Wünsche der Nation keine Rücksicht zu nehmen. Es ist dabei gar nicht nöthig, durch vorgängige Auflagen und Sparsamkeit einen Nationalschatz aufzuhäufen, welches freilich mit nicht geringen Unbequemlichkeiten verbunden ist, weil das Geld von der Zeit des Hinlegens bis zur Verwendung ungenutzt daliegt. Auch wird dadurch die Nothwendigkeit einer andern, den Regierungsbeamten im Ganzen nicht minder fürchterlichen, Operation verhütet. Man braucht die Steuern nicht plötzlich auf einmal zu fodern, mit welchen das Volk die Ausgaben eines Jahres, noch in demselben Jahre, bestreiten soll. Eine Maßregel, die, wenn nicht manchmal unmöglich, doch dem Leumund der Minister, und dem guten Erfolge außerordentlicher Unternehmungen oft gefährlich ist.

Dies ist alles, was ich vortheilhaftes aus dem Bank- und Fonds-System habe ausklauben können; jetzt muß ich den Vorhang vor dem langen Zuge



von Uebeln wegziehen, die mit jenen Vortheilen ab-  
stehen. Ich fürchte schier, es werden ihrer zu viele  
seyn, als daß ich sie detailliren, — zu große, als  
daß man sie gleich fassen könnte. In den Händen ei-  
nes Ministeriums, das ich zwar nicht bestochen nen-  
nen will, dessen Interesse aber von dem Interesse der  
Nation im Großen sehr weit abgeht, ist dieses Sys-  
tem ein so gefährliches Werkzeug, als man immer  
erdenken mag; man kann die Kraft desselben nicht er-  
messen, ihm also keinen Widerstand entgegen setzen.  
Das kann natürlicher Weise nicht anders seyn; denn  
da die Kosten jeder projectirten Unternehmung der  
Nachkommenschaft zur Last fallen, so ist die Partie,  
der es vornehmlich am Widerspruche liegt, zu der ge-  
gebenen Zeit noch nicht in der Welt, und was sie zu  
sagen hat, kann nicht gehört werden. Auf solche  
Weise sind die Regierungen in Kriegszeiten, wo das  
gedachte System ihnen am meisten zu Statten kommt,  
vermögend, Menschen zu miethen, um sich einander  
noch mehr, als mit ihren Schwertern, zu tödten.  
Sie erringen aus den schweren Seufzern künftiger  
Menschengeschlechter ein Mittel, zur Zerstörung des  
jetzt lebenden. Auf eine zwiefache Art begeht das  
jetzt, vermöge des Fondsystems, in den Krieg gehende  
Geschlecht Raub an dem zukünftigen. Sie schnei-  
det die Existenz eines Theils der Societät weg, in-  
dem sie diejenigen zerstört, die ihn erzeugt haben  
würden,

würden, und legt der Portion Nachkommenschaft, die sich demungeachtet in das Leben drängt, die Kosten für die Ermordung der Zeitgenossen ihrer Vorfahren auf. Und diese Kosten müssen die Enkel bezahlen, unter dem grausamen Nachtheil, der Hälfte ihrer natürlichen Hilfskräfte, durch die Verringerung ihrer natürlichen Zahl, beraubt zu seyn.

So wie die militärischen Operationen heut zu Tage geführt werden, kostet jeder im Kriege getödtete oder weggekommene Mann der Nation ungefähr tausend Pfund Sterling. Diesen Ueberschlag kann man aus einer Berechnung über den letzten Krieg machen, worin England verwickelt war. Die Nation verwendete darin, wie John Sinclair \*) gezeigt hat, etwas über 139 Millionen. So viel Geld gieng dabei auf. Schade, daß man uns nicht zugleich eine Berechnung der Lebenssummen vorgelegt hat, die dieser Krieg Großbritannien in Schlachten, Spitälern und Gefängnissen gekostet hat! Wahrscheinlich sind wol nicht über 139 tausend Menschen darin umgekommen. Nun kann die englische Nation sich bei dem Verlust ihrer Freunde und Verwandte damit trösten, daß sie diese aus dem Leben beförderten Britten, das Stück mit tausend Pfund, bezahlt hat. Wer sonst etwas im Großen, bei ganzen Ladungen, unternimmt,

---

\*) Geschichte der Staatseinkünfte, 3ter Theil.

nimmt, pflegt wohlfeiler abzukommen, dieses Vernichtungsgeschäft aber kommt weit theurer zu stehen, als das, was in Old Bailey und Newgate in Detail getrieben wird.

Es erfordert eine ganz mäßige Beobachtung über den Charakter der verschiedenen Zeiträume, um zu zeigen, daß der Krieg, und die Art ihn zu führen, in dem gegenwärtigen Jahrhundert ganz anders beschaffen sey, als in den entferntern Perioden der neuern Geschichte: bei den europäischen Seevölkern wird er, der sanft der Religion wegen geführt wurde, jetzt für den Handel getrieben; vormals war die Ehre der Könige, jetzt ist der Gewinn unter Kaufleuten, Ministern und Generalen sein Gegenstand. Die Wichtigkeit dieses Gewinns hat an sich selbst nichts, was den Enthusiasmus der Nationen so hoch entflammt könnte, daß derjenige, welcher den Krieg entworfen hat, sich zur Unterstützung seiner Projecte, geradezu an das Volk wenden dürfte. Um nun die Mittel zur Führung desselben ausfindig zu machen, muß man ein Princip in Thätigkeit setzen, das mit dem Gegenstande des Krieges von gleicher Natur ist; der Handelsgeist also, der ihn entworfen hat, muß ihn unterstützen. Da aber alle Offensivkriege, in allen möglichen Umständen, um durch Betrügerei gegen das Volk, durchgeführt werden können, so nimmt die Regierung hier ihre Zuflucht zu einem Handelsbetruge,

und verleitet das Volk, sich die Last aufzubürden, unter der Bedingung, daß eine folgende Periode erst ihren Druck empfinden soll. Dies ist der Ursprung der Fonds, die offenbar aus der Nothwendigkeit entstanden sind, daß die Regierungen das Princip des Betrugs verändern mußten, um sich nach dem Geiste der Zeiten zu richten.

Als Staatsmaschine, vertritt das Fonds: System ganz die Stelle des religiösen Enthusiasmus, und die Menschen haben sich durch jenes, seit den beiden letzten Jahrhunderten, mit eben so weniger Klugheit und eben so vieler Verblendung, in ihr eignes Verderben locken lassen, als durch diesen im zwölften Jahrhundert geschah. Ich sehe auch nicht ab, warum die Regierung von Großbritannien, bloß vermöge der Fonds, nicht eben so gut, als damals, in den vergangenen letzten fünfzig Jahren, einen förmlichen Kreuzzug hätte unternehmen können. Denn eben diese Einrichtung hindert die Leute, sich nach dem Gegenstande des Kriegs zu erkundigen, und keine Volksklasse hat hinlänglichen Antrieb dazu. Ein sehr großer Theil Menschen ist, durch die vorhergehenden Wirkungen des Fonds: Systems in der Vermehrung der Abgaben, in so erbärmliche Umstände gerathen, daß er um eines so elenden Soldes willen, als man einem Soldaten giebt, froh ist, was man nennt, seinem Vaterlande dienen zu können. Eine andre Klasse,

die

die großen Einfluß auf die öffentliche Meinung hat, besteht aus Generalen, Lieferanten, Ministern und Secretären, mit ihrem langen Schweife von Anhängern, die bei jedem Kriege einen schönen Schnitt zu machen gewiß sind, er mag nun geführt werden, wie und warum er wolle. Noch eine andere Klasse begreift die müßigen Leute, die auf die Fonds speculiren, und deren Ausichten am besten sind, wann die Staatsfachen recht bunt durch einander gehen, und besonders die Schulden höher steigen. Die übrigen ehrlichen Leute, die das Lockbrot des Gewinns nicht activ machen kann, verhalten sich passiv, weil sie ihren Verlust fürs erste noch nicht baar zu bezahlen genöthigt sind.

Seit der Zeit, da der Geist des Plünderns, welcher die nordischen Barbaren zur Verwüstung des südlichen Europa hinriß, sich gelegt, und seiner natürlichen Nachkommenschaft, in der Errichtung der Feudal-Monarchie Platz gemacht hat, beginnt die Geschichte dieses Welttheils eine feste Gestalt anzunehmen, und stellt sich unsern Augen, in Betracht des Nationalgeistes, unter drei auf einander folgenden, Hinblicken vor. Diese sind der Geist der Hierarchie, der Geist der Ritterschaft, und der Geist des Handels. Aus diesen verschiedenen Materialien hat der Genius der Regierung Werkzeuge der Unterdrückung geschmiedet, deren eines dem andern an zerstörender

Kraft nichts nachgiebt. Der Verstand der Nationen ist immer mit irgend einer Art Aberglauben, dem Charakter der Zeiten gemäß, umdüstert worden. In einer Periode herrschte der Aberglaube der Religion, in einer andern der Aberglaube der Ehre, in der dritten der Aberglaube des öffentlichen Credits.

Der bejammernswürdige Gebrauch, der von dem letzten dieser Aberglauben, im jetzigen Jahrhundert in England, und schon weit länger in andern Ländern gemacht worden, hat von vielen Seiten Verdauern erregt, daß der Handelsgeist den Geist der Ritterschaft und selbst der Kirche verdrängt habe. Man findet den herrschenden Geist gemein, niederträchtig und verächtlich, in Vergleich des reinen, offenen Enthusiasmus, der sich in den beiden andern zeigt. Dies möchte wol zu weit gegangen seyn. Ehe wir das tadeln, was die Ordnung der Natur in diesen Begegnissen zu seyn scheint, müssen wir die Wirkungen erwägen, die es in dem Fortgange der Societät und Moral hat und hervorbringen wird. Das Ritterwesen und die Hierarchie lehrten den Glauben, daß alle Menschen, die nicht einerlei Monarchen mit uns huldigten, oder einerlei Gottesverehrung mit uns hatten, unsere natürlichen Feinde wären, und ausgerottet werden müßten. Der Geist des Handels hat uns mit diesen Fremden bekannt gemacht; wir finden sie andern Menschen gleich, und uns selbst wahrhaftig nützlich,

nützlich, indem sie unsern Bedürfnissen abhelfen. Weil ihr Daseyn und ihr Gedeihen uns in Rücksicht auf Handel und Gewerbe vortheilhaft sind, so betrachten wir sie nicht länger als Feinde, und werden nicht ausziehen, sie umzubringen, wenn man uns nicht dazu mierzhet. Da sich aber der Handel so gut auf das Menschenschlagen, als auf andere Dinge, ausdehnen läßt, so sind wir, wenn es der Regierung beliebt, uns mehr Geld für's Todtschlagen zu geben, als wir bei einem andern Gewerbe verdienen, immer bereit, unsere besten Freunde als Feinde zu nehmen, und in den Krieg zu gehen, wie auf den Markt, um unsers Profits willen.

Dies ist die wahre Beschaffenheit des Handelsgeistes, in Rücksicht auf den Krieg. Weil aber dieser Geist uns mit allen auswärtigen Nationen und mit uns selbst besser bekannt gemacht hat, so ist das durch in uns eine Neigung entstanden, uns nach der moralischen Beschaffenheit der Menschen, in Beziehung auf politisches Glück, zu erkundigen. Zu unsern Zeiten wird das Resultat dieser Erkundigungen sichtbar. Wir sind schon überzeugt, daß es keinen gedenkbaren Fall giebt, in welchem eine Nation der andern natürliche Feindin seyn kann; hieraus läßt sich die Ursache entdecken, warum sie angekünstelte Feinde gewesen sind. Da findet sich's denn, daß jede Nation für sich immer von ihrer eignen Regierung

E 4

getäuscht,

getäuscht und betrogen worden ist, damit die Verwalter des Staats ihren Privatvortheil dabei hätten. Eben dieser Geist der Untersuchung bringt die Völker nun zu der Lust, ihre Regierungsformen zu verändern, um die Societät wieder zu ihrer eigentlichen Grundlage, der allgemeinen Glückseligkeit der großen Menschengemeine, herzustellen.

Wenn man die Reihe der Grundsätze prüft, die den Charakter der Zeiten in diesen verschiedenen Perioden bezeichnen, so ergiebt sich, daß, da der Geist des Handels herrschend wurde, die einzige Staatsmaschine, von welcher man sich versprechen konnte, daß sie das Volk zum Kriege aufregen würde, die Errichtung eines Nationalcredits, durch die in Fonds vertheilten Nationalschulden, war. Wir kommen auch der Wahrheit nicht fern aus dem Wege, wenn wir behaupten, daß die ersten Handelsnationen in Europa ganz vorzüglich dem Fonds-System sowol die Kriege des jetzigen Jahrhunderts, als die ungeheuern Schulden, mit denen sie kämpfen, zu danken haben.

Dies sind die Wirkungen der Staatsfonds unter den alten Regierungsformen gewesen; und nachdem wir die Principien ausgemacht haben, nach welchen sie zur Hervorbringung solcher Wirkungen beitragen, so werden wir geschickter seyn den Ausspruch zu thun, ob sie in einer freien Republik zulässig sind oder nicht. Bei dieser großen Krise in den menschlichen Angelegen:



genheiten frommt es gar sehr, wenn man die Wunden der Natur recht tief sondirt, und jeden Auswuchs wegschafft, der eine vollkommene Kur behindern möchte.

So wol bloß speculative, als practische Köpfe sind im Ganzen so sehr Einer Meinung über die Nothwendigkeit der Fonds, daß, ob sie gleich die Leiden nicht verkennen, die dadurch über eine Nation herfließen, ich doch fürchte, daß sie diese Einrichtung unter allen angenommenen Maximen am spätesten dem Messer der strengen Erörterung überlassen werden. Die allgemeine Meinung ist, ein Staat könne nicht ohne Nationalcredit bestehen, wenn er sich nicht der Unbequemlichkeit aussetzen will, Geld aufzulegen, und einen Schatz im Hinterhalt zu haben. Und diese letzte Maßregel würde, außer der schon oben erwähnten Inconvenienz, den Nutzen des unthätig liegenden Capitals zu verlieren, der executiven Regierung eben die gefährliche Gewalt in die Hände liefern, die sie vermöge des Nationalcredits besitzt. Dieses Raisonnement ist ganz richtig, und ein gefüllter Schatz würde vielleicht das größte Uebel von beiden seyn.

Was aber ist dann am Ende der Nuße des Nationalcredits? Ich meine, in dem gewöhnlichsten Sinne, den der Ausdruck hat. Es ist die Leichtigkeit, ein Capital auf lange Annuitäten, durch Verpfändung der Staatseinnahme, zu heben. Wenn

wie diese ganz einfache Sache näher untersuchen, werden wir dann nicht finden, daß der aus einem solchen Credit (selbst wenn er nie gemisbraucht würde) entstehende Vortheil ganz allein auf die alten Regierungsformen anwendbar sey? Wird es nicht erhellen, daß dies ein für eine vernünftige, männliche, von den Wünschen eines freien, aufgeklärten Volks geleitete Staatsverwaltung völlig unnützer Vortheil sey? Ich setze voraus, und diese Voraussetzung ist doch gewiß statthast, daß ein solches Volk immer sein eigenes Interesse versteht. Sollte es auch ein Irrthum begehen, so wird das ein Irrthum der Nation, nicht der Minister seyn; es wird nie eine Unternehmung machen lassen, die nicht von der Majorität der activen Staatsbürger gebilligt wird. Solch ein Volk wird sich nie in einen Offensivkrieg einlassen. Wenn zugleich die benachbarten Nationen dasselbe veränderte Regierungssystem annehmen, so wird das Kriegswesen überall vergessen werden. Ehe es aber so weit kommt, kann eine wirkliche Republik derweile keine Fonds, als Vorbereitungsmittel zum Kriege, nöthig haben, es sey denn im Fall eines Angriffs. Sie ist sogar sicherer ohne Fonds, weil diese die Regierungsbeamten reizen könnten, dem Geiste des Freistaats zuwider zu handeln. Wenn nun wirklich das Volk von einem Feinde angegriffen wird, so ist das die Zeit, wo die Stärke der Societät ersehen und berechnet werden

werden kann. Diese Rechnung aber dreht sich nicht um die Cabinetsregeln einer königlichen Regula de Tri; die Macht der Republik zur Vertheidigung hängt nicht vom Nationalcredit, im obgedachten Verstande, noch von einer leichten Manier zu borgen, ab. Wenn die Regierung den von ihr zu leistenden Widerstand überrechnet, so fragt sie nicht: Wie viele Soldaten haben wir im Solde? Wie viele Recruten können wir enrölliren oder pressen? — Sondern: Aus wie viel Männern besteht die Nation? Durch einen freithätigen Herzenstrieb stehen auf einmal Heere da; jeder Bürger des Staats fühlt, daß die Sache sein eigen ist, und bietet seine Person, seinen Vorrath, seine Waffen an; nicht als ein Opfer, das er einem tyrannischen Herrn darbringen muß, dessen Absichten ihm verdächtig sind, sondern als Wehren seiner eignen Familie, seines Guts und Bluts. Wenn der Feind zurückgetrieben ist, so macht die Wage der Gerechtigkeit alles gleich und eben, was in den ersten patriotischen Beiträgen aus Eifer und Uebertreffungskunst ungleich und uneben gerathen war.

Sogar wenn der Krieg lange dauern, und Summen erfordern sollte, die über die Kräfte der freiwilligen Beisteuer gehen, und weiter, als man für die Zeit dem Volke weislich zu entrichten aufbürden dürfte; (welches indessen, in einer begüterten, wohl eingerichteten Republik, etwas ganz außerordentliches seyn,

seyn, und sich wol selten ereignen möchte) in diesem Falle würde die Gerechtigkeit der Sache, und die natürliche Seelengröße, die mit einer eingewöhnten Freiheit immer verknüpft ist, für jede Anleihe, in und ausser dem Lande, hinreichende Bürgschaft leisten. Es ist wahr in der Natur, und die Wahrheit muß sich der Welt unwidersprechlich beweisen, so bald wir nur erst Gelegenheit haben werden zu urtheilen, daß ein großes, zur Ausübung seiner Rechte gewöhntes, Volk nie seine Pflichten verletzen wird.

Ungerechtigkeit ist von Regierungen, die auf Usurpation gegründet sind, zu erwarten; sie macht ihren natürlichen Charakter, sie macht den Contract aus, auf welchen sie ihre Autorität in Händen haben. Sie können nicht gerecht seyn, so lange sie nicht von ihren Grundsätzen abweichen. Ihre sogenannte Strafgerichtsbarkeit ist eben so wol, als das Ding, was man ihre Geldgerichtsbarkeit heißen möchte, bloß das Resultat ihrer Furcht; und muß bloß als ein Beweis der Schwäche ihrer Constitution betrachtet werden. Da alles, was sie thun, kraft des Geldes geschehen muß, so sind sie freilich gehalten, eine gewisse Pünktlichkeit im Handel und Wandel zu behaupten, um die Stelle der Gerechtigkeit zu vertreten, die ihnen von der Natur ihrer Existenz versagt ist. Das Gegentheil davon befindet sich in Regierungen, die auf Verunft und Natur beruhen, und wo das ganze Volk ein  
actives

actives Interesse hat. Bei diesen ist die Gerechtigkeit der erste Artikel des gesellschaftlichen Vertrags, und weil weder die Politik noch die Grundlage des Staats je eine Abweichung von derselben zulassen können, so ist solch ein Fall nicht gedenkbar.

Diese Art von Nationalcredit schiekt sich für eine freie Republik. Er ist mit der Natur ihres Systems verflochten, und verschmäht alle Beihülfe von aussen, die zur Aufrechthaltung des künstlichen Credits erforderlich war. Ich würde es als einen, den Fortschritten der Societät äusserst gefährlichen, Umstand ansehen, wenn die, aus den Trümmern der veralteten Lügengebäude neu entstehenden, Republiken, die beiden Finanzgrundsätze beibehalten wollen, worauf jene Lügen sich immer gestützt haben. Die Hebung der Einnahme durch verlarvte Steuern, und die Erzwingung eines öffentlichen Credits durch Sonds — beide Massregeln sind dem alten System unmöglich nöthig gewesen, und würden dem neuen, aller Wahrscheinlichkeit nach, durchaus verderblich seyn.

Was man mit den Nationalschulden, womit verschiedene Staaten jetzt angehäuft sind, bei einer veränderten Regierung anfangen wolle, ist übrigens eine sehr ernste, wichtige Frage. Vermuthlich werden die französischen meistens durch den Verkauf der Nationalgüter getilgt werden. Die Spanischen und  
die

die in andern katholischen Ländern lassen sich auf dieselbe Weise abtragen. Bei einigen protestantischen Nationen, wo die Schulden kein rechtes relatives Verhältniß mit den Domänen haben, wird der Fall bei weitem ganz anders seyn. Was aber auch am Ende das Schicksal der Schulden seyn mag, ich weiß eben so gewiß, daß sie den Fortgang der Freiheit nicht hemmen müssen, als daß sie ihn nicht hemmen werden.

---

## A n h a n g.

---

Schreiben an den französischen Nationalconvent über die Mängel der Constitution von 1791, und den Umfang der Verbesserungen derselben.

---

Endlich ist der Zeitpunkt gekommen, wo das französische Volk, zu seiner ursprünglichen Würde zurückgekehrt, sich seiner Freiheit bedient, ohne Vorurtheil, der reinen Vernunft gemäß, eine gleiche Regierungsgestaltung zu errichten. Die jetzige Krise in Eurer Angelegenheiten, die durch die Versammlung eines Nationalconvents bezeichnet wird, verhält sich ungefähr zu den letztern vier Jahren Eurer Geschichte, wie sich Eure ganze Revolution zu der großen aufgeklärten Masse der Aufklärung unsrer Zeiten verhält. Wenn man sie mit alle dem Vorhergehenden vergleicht, so ist sie vielleicht der interessanteste Theil der wichtigsten Periode, die Europa bisher erlebt hat.

Mit diesen Vorbegriffen, voll tiefen Gefühls der Größe

Größe des Gegenstandes, welcher jetzt Eure Aufmerksamkeit auf sich zieht, wage ich es, ein Fremder, den aber keine Kleinigkeit zu diesem Schritte hätte bewegen können, wage ich es, Euch einige Bemerkungen über die Euch jetzt vorliegende Angelegenheit anzubieten. Wenn ich mir indessen vorstellen könnte, daß meine Audringlichkeit einer Entschuldigung bedürfe, so würde ich noch andere Beweggründe beizubringen haben. Meine Absichten aber bedürfen gar keiner Entschuldigung; ich verlange gehört zu werden, verlange es als ein Recht. Eure Sache ist die allgemeine Sache der Menschheit, Ihr seid die Stellvertreter des Menschengeschlechts, und ob ich gleich buchstäblich nicht zu Eurer Gesellschaft gehörte, so werde ich doch durch Eure Beschlüsse mit verpflichtet werden. Was Ihr durchdenkt, überlegt und beschließt, hat also einen ernsthaften Bezug auf meine Glückseligkeit, und ich nehme ein unzerstörbares Interesse daran. Ich betrachte die Menschen nicht allein wie Eine große Familie, in welcher jeder, um seines eignen Wohlfeyns willen, gebunden ist, für das Glück der andern mit zu sorgen, sondern die französische Nation kommt mir auch gegenwärtig vor, als verträte sie die Stelle des Ganzen. Ihr habt Riesenschritte gethan zu einer Unternehmung, welche das Interesse jeder Euch umgebenden Nation in sich schließt, und Eure Beruf ist, das, was ihr als Gerechtigkeit gegen Euch selbst



selbst begonnen, nun als eine Pflicht gegen das menschliche Geschlecht ganz zu vollführen.

Ich glaube, Niemand kann im Ganzen eine größere Verehrung, als ich, für die National-Versammlung hegen, welche diejenige Constitution entwarf, deren Revision jetzt, wie ich denke, Euren nunmehrigen Mitgliedern vom Volke übertragen ist. Nie werden wol die Verdienste jener Männer hinreichend gewürdigt werden können. Das meiste von dem, was sie thaten, ward nothgedrungenener Weise auf Gegenstände verwendet, die man nicht darstellen kann, und die, wegen der Natur der Sache, keine große Figur in der Geschichte machen. Die ungeheure Menge Mißbräuche, die sie abstellen, die Last der Vorurtheile, mit denen sie, so wol in ihrem eigenen Geiste, als im Angesichte von ganz Europa, kämpfen mußten, der öffentliche Widerstand des Eigennuzes, die geheimen Waffen der Bestechung, die ungezähmte Ruth der verzweifelnden Factionen, — alle diese Rücksichten pflegen unsrer gewöhnlichen Betrachtung zu entgehen, wenn wir sie auf die mühseligen Arbeiten jener National-Versammlung richten. Das Vermächtniß aber, das sie ihrem Vaterlande als Denker hinterließen, wird ein dauerndes Denkmal ihres Ruhms seyn. Selbst indem wir die mangelhaften Theile ihres Werks untersuchen, und nur die Schwierigkeiten, unter denen es hervorgebracht wurde, nicht

aus dem Gesichte verlieren, haben wir gewiß mehr Gelegenheit, die Weisheit desselben zu bewundern, als über seine Fehler zu murren. Indessen soll und muß uns auch dieser Hinblick nicht abhalten, eine genauere Prüfung damit anzustellen.

Das große Axiom, worauf man die von der Nationalversammlung zu gründende Constitution hat erbauen wollen, ist die Gleichheit der Rechte. Dieses Principium ist so klar dargelegt, und auf den ersten Seiten ihres Gesetzbuchs mit so vieler Würde behauptet, daß man sich nicht genug wundern kann, wie Leute von reinem Verstande nicht von der Schönheit eines Systems hingerissen sind, was die Natur sie selbst auf diesen Grund zu bauen gelehrt haben muß. Man sollte schier meinen, sie wollten durchaus der Natur Hohn sprechen, wenn sie in diesem Augenblick jenen unwandelbaren Grundsatz unserm Gemüth einprägen, und im folgenden Athemzuge behaupten, Frankreich müsse eine Monarchie bleiben, müsse einen erblichen, unverleglichen, mit der ganzen ausübenden, und dem größten Theil der gesetzgebenden Macht bekleideten König haben, der die ganze Nationalmiliz zu Wasser und zu Lande commandiren, von welchem der Anfang zum Kriege und der Schluß des Friedens ausgehen müsse; — und mehr als das, wenn sie erklären, „daß die Nation für den Sitz des Throns zu sorgen habe,“ und, insofern ihr das Recht, Gesetze

geben, mit vergönnt ist, diesem Throne mehr als eine Million Sterling zugestehen müsse, die Zinsen von Grundstücken ungerechnet, die sich zu noch halb einmal so viel belaufen.

Man muß erstaunen, wie Menschenköpfe so gar verkehrt organisiert seyn können, um in diesen Ideen kein Mißverhältniß zu finden. Aus einer reinen, vernünftigen, unverwornen Republik, womit sie beginnen, reißen sie sich mit Gewalt heraus, um sich in die labyrinthischen Fäden eines Königsstaats zu verwickeln; ein großer Theil des Constitutionsbuchs ist nichts als ein praktischer Versuch, diese beiden ganz widersprechenden Theorien zu vereinigen. Es ist ein stetiger Kampf zwischen Grundsätzen und Herkommen, — zwischen den männlichen Wahrheiten der Natur, die wir alle fühlen, und den auswendig gelernten Subtilitäten der Politik, über die wir zu räsonniren gewöhnt sind.

Wenn man die Geschichte der menschlichen Meinungen durchsieht, so bemerkt man mit Leidwesen, wie langsam und träge fast immer die interessantesten Wahrheiten aufgenommen und allgemein gemacht sind, ob sie gleich bei ihrer Entdeckung schon Jedem als wahr und wichtig in die Augen fielen. Die ist diese Bemerkung wol auf eine bedauernswerthere Art be-  
wahrheitet worden, als in den Fortschritten Euler  
Begriffe in Frankreich, die Unnützlichkeit des Königs

amts betreffend. Es war nicht genug, daß Ihr Euren ersten Standpunkt auf dem erhöhten Grunde des Naturrechts annahmt, da Ihr, von der Sonne der Vernunft erleuchtet, die Wolken des Vorurtheils tief zu Euren Füßen rollen sehen konntet, — nicht genug, daß Ihr damit anfangt, das Königswesen, mit dessen wohlbekannten Ruthen, als die Ursache alles Eures Uebels zu betrachten, — daß die Könige im heutigen Europa die Urheber des Krieges und Elends sind, daß ihr wechselseitiger Verkehr nur ein Handel mit Menschenmord ist, — daß die Staatsschulden und Privat:Bedrückungen, mit allen den erniedrigenden Lastern, die das Antlitz der Natur beflecken, ihren Ursprung in dieser Regierungsart nahmen, die der Schändlichkeit Prämien anbietet, und die Wenigen auf die Vielen zu treten lehrt; — es war nicht genug, daß Ihr die Mittel zur Wiederherstellung der Menschheit in dem System der Gleichheit der Rechte erblicktet, und unter einer wohlhabenden, mächtigen Nation in Besitze des Vortheils waret, dieses System, als ein Beispiel für die Welt und als einen Trost für die menschliche Natur, unmittelbar in Ausübung zu bringen. Alle diese Gründe, nebst tausend andern, die Eure republicanischen Redner in das höchste Licht gesetzt haben, waren nicht hinreichend, den Geist des Volks zu einer richtigen Ansicht des Gegenstandes zu erheben.

Einige

Einige Eurer eigenen Philosophen hatten vordem gelehrt, eine große Nation müsse einen König haben. Montesquieu hatte, in seinen seltsamen Maximen über Gesetze und Regierung, der Welt unter andern gesagt, eine eingeschränkte Monarchie wäre das bestmögliche Regierungssystem, und Demokratien könnten bloß in einem ganz kleinen Landstriche gedeihen. Wie viele von Euren Gesetzgebern an diese Lehre geglaubt, wie viele sich nur nach den Zeitläufen gerichtet, und die Königschaft allgemach auszubannen gewünscht, wie viele sich von nicht so unschuldigen Grundsätzen haben leiten lassen, ist wohl unmöglich zu bestimmen. So viel aber ist gewiß, daß, während der letzten sechs Monate, die die Constitutionsversammlung zu ihren Berathschlagungen anwandte, die republicanischen Meinungen nichts über die monarchischen gewonnen haben. Nicht weniger gewiß ist es, daß sich die Majorität jener Versammlung recht viel Mühe gab, das Volk von der Entdeckung abzuhalten, daß es durch den König betrogen ward, und, wenigstens eine Zeitlang, zu Gunsten gewisser politischen Grundsätze, die die Vernunft nicht billigen kann, ihre vormalige Verehrung des Fürsten fortsetzte.

Es ist wenigstens merkwürdig, das alle die Treulosigkeit Eures Königs, zur Zeit seiner Flucht, so wenig beitrug, einem so aufgeklärten Volke, als die

Franzosen sind, die Augen zu öffnen. Seine Flucht, und die schimpfliche Erklärung, die er bei Euch zurück ließ, waren zulänglich, nicht allein die Fiction Lügen zu strafen, deren sich der schlichte Menschenverstand ewig geschämt hätte, und die doch durch den Satz Eurer Nationalversammlung: „Könige können nichts Böses thun,“ sanctionnirt wurde, sondern sie waren auch hinlänglich, Jedem, der nur die Augen aufthun wollte, zu zeigen, daß das Geschäft des Regierens keine solche Officianten erforderte. In dem ganzen Zeitraum Eurer Revolution, ja, in der ganzen Geschichte Frankreichs ist keiner, wo die Staatsgeschäfte mit solcher Raschheit und Ordnung von Statuten giengen, als während der Suspension des Königs, in der Zwischenzeit, da der König im Junius zur Hauptstadt zurückgebracht wurde, bis zur Verkündung der Constitution im September. In ganzen Reiche gieng alles seinen gehörigen Gang, nur im Saale der Versammlung allein nicht. Eine Majorität war entschlossen, ein Experiment mit einer beschränkten Monarchie zu machen. Das Experiment wurde gemacht. Zwar hat es kurze Zeit, nicht einmal elf Monate gedauert; indessen, ob es gleich in einiger Hinsicht der Sache der Freiheit so schädlich war, als es irgend ein andres System innerhalb dieser Zeit hätte sein können, so hat es doch auch in andern Rücksichten mehr Gutes bewirkt, als alles Dämones

sonnement aller Philosophen des Zeitalters in weit längerer Zeit hätte thun können: es hat eine neue Lehre aufgebracht, die keine Erfahrung umwerfen kann, und die Vernunft bestätigen muß, nämlich, daß Könige nichts Gutes thun können. So daß, wenn die Frage jetzt von den Franzosen in Anregung gebracht würde, wie Ihr es zum Besten derselben thun werdet, ob sie nämlich einen König haben sollen oder nicht, so möchte etwa der Rechnungsatz so zu stehen kommen. Man erwartet eine gewisse Quantität Uebel von dem Königsamte, diese Uebel sind zweierlei, gewisse und wahrscheinliche. Die gewissen Uebel sind: 1) die anderthalb Millionen Sterling, jährlich, die das Volk geben soll, „um den Glanz des Throns zu behaupten; 2) eine große Menge hochlaufender Jahrgelder für Minister im Staat, an Gesandte außer dem Lande, und an Bischöfe in der Kirche; wofür diese Leute und ihre Jahrgelder nichts anders zu thun haben, als daß sie die Lüge unterstützen, Könige können nichts Böses thun. Diese Lüge zu unterstützen, wird immer mehr kosten, als die Aufrethaltung der ganzen Nationalregierung ohne dieselbe. 3) Das schlimmste aller dieser Uebel besteht darin, daß die anderthalb Millionen fast alle in Bestechungsgeldern an die Mitglieder der Gesetzgebung darauf gehen werden, um die Gewalt des Throns zu vergrößern, und die Mittel zur Unterdrückung

fung zu vervielfältigen. Wenn das dem Volke abgezackte Geld unmittelbar nach der Hebung, anstatt dem Könige und seinen Helfershelfern ausgezahlt zu werden, in die See geworfen werden könnte, so würde das Uebel eine Kleinigkeit seyn. In diesem Falle würde das Böse gleich mit der ersten ungerechten Handlung aufhören, indem es bei jenem die Waffen der Zerstörung gegen die Handreichenden selbst vervielfältigt. Es erschafft ein immerwährendes Wettkämpfen nach Gewalt, belohnt die Schurkerei in den Vornehmen, muntert die Falschheit in den untern Volksklassen auf, und verderbt die Moralität des Ganzen. Hierdurch wird die große Menschenmasse verunedelt und verschlimmert, so daß selbst Männer, die es gern mit dem Volke hielten, zu dessen Schande behaupten, daß es zur Freiheit nicht taue.

Unter die aus der königlichen Regierung herfließenden wahrscheinlichen Uebel gehört das Eine vorzüglich, welches auch fast allein der Erwähnung werth ist, nemlich der Umstand, daß ein schwacher oder böser Mensch die Zügel der Herrschaft erringen kann. Wenn die Königsstelle erblich ist, so kann man kaum anders erwarten, als daß dies immer der Fall seyn werde. Wenn man die Geburt und Erziehung der Prinzen betrachtet, so gehört der Zufall, daß man einen darunter mit praktischem Menschenverstande antreffe, kaum unter die möglichen Vorfälle, und nicht geringer



geringer ist die Wahrscheinlichkeit, einen zu finden, der Tugend besitze. In ihrer Lage sind die Versuchungen, schlecht zu werden, nur gar zu mächtig, als daß sie ihnen Widerstand leisten könnten. Die Ueberredungskünste aller ihrer Schmeichler, die Gefährten ihrer Jugend, die Spießgesellen ihrer Vergnügen, kurz alle diejenigen, mit welchen sie umgehen, sind nothwendiger Weise beschäftigt, sie zur Vergrößerung ihrer Einkünfte anzuführen, indem sie ihre Unterthanen drücken, welche sie von ihrer Wiege an als Lastthiere zu betrachten gelehrt werden. Und was in ihrer Seele fast allen Keim zur Rechtschaffenheit ausröthen muß, ist die Zwanglosigkeit, mit welcher sie immer ununterbrochen zu Werke gehen dürfen. Selbst Männer von Verstande haben diesen allzu großen Anlockungen kaum entgehen können. Prägt es nur dem Kopfe eines Menschen ein, daß er nichts Böses thun kann, er wird euch bald von eurem Irrthum überzeugen.

Nehmt diese Totalsumme der Uebel, die aus einer erblichen Monarchie entstehen, wie sehr man sie übrigens einschränken wolle, und stellt sie auf eine Seite der Rechnung, — an die andere Seite dagegen legt die Wahrheit, welche kein denkender Kopf in Zweifel ziehen kann, daß Könige nichts Gutes thun können, so wird kein Freund der Freiheit mehr unge-

wiß seyn, wohin er, in Hinsicht auf diesen Theil Eurer Constitution, den Ausschlag geben soll.

Ich kann es bei dem bisherigen noch nicht bewenden lassen, sondern muß noch einige Bemerkungen über den allgemeinen vagen Begriff hersetzen, der schon lange in der Welt herumschwimmt, nemlich, daß ein Volk unter gewissen Umständen zur Freiheit untauglich sey. Ihr wißet, mit welchen schmähsüchtigen Ausdrücken dieser Satz immerfort auf die Franzosen, während des Ganges ihrer Revolution, angewandt worden ist. Einige sagten, sie wären zu unwissend, um sich selbst eine Regierung zu erschaffen, andre, sie wären zu arm, andre, sie wären zu zahlreich, noch andre, sie wären zu lasterhaft. Ich will mich nicht auf die Untersuchung aller besondern Theile dieser Beschuldigung einlassen, auch nicht auf das Ganze derselben, in so fern es auf die Franzosen, oder auf irgend ein andres besonderes Volk anzuwenden seyn mag. Ich bleibe blos bei dem allgemeinen Satze stehen, wie er auf irgend eine mögliche Nation, die im Stande der Natur existirt, anwendbar ist. Unter dem Stande der Natur verstehe ich einen friedlichen Zustand, wo die Nation von ihrer Industrie daheim, nicht vom auswärtigen Raube zu leben gewohnt ist.

Montesquieu hat, glaube ich, gesagt, Tugend müsse der Grundstein einer republicanischen Regierung seyn.

seyn. Ich habe sein Buch nicht bei der Hand, sonst wollte ich versuchen, herauszubringen, was er unter Tugend versteht. Wenn er die moralischen Fertigkeiten meint, vermdge welcher die Menschen zu gegenseitiger Gerechtigkeit und Wohlwollen gestimmt sind, welches den gemeinen Begriff, Tugend, in sich schließt, so kann dies nicht der Grund einer republikanischen, noch irgend einer andern Regierung seyn. Diese Eigenschaften leiden keinen Zwang. Je allgemeiner ihr Einfluß bei einem Volke ist, desto weniger Anstrengung bedarf dessen Neigung; und wenn sich eine Nation denken liesse, wobei sie in einem Grade der Vollkommenheit anzutreffen wäre, so würde dieselbe gar keiner Regierung bedürfen. Die Laster, nicht die Tugenden der Menschen sind es, um derenwillen Zwang und Regierung seyn müssen. Der Ausdruck des allgemeinen Willens, der auf das Gemüth eines Jeden insbesondre wirkt, dient ihm zum Stellvertreter der Tugend. Diesen allgemeinen Willen wird die Nation in allen möglichen Umständen äußern, und, wenn sich solche in einem Stande der Natur befindet, wird dieser Ausdruck immer moralische Tugend, zu Folge ihrer Begriffe des Worts, seyn, und immer auf moralische Tugend abzielen, in dem ausgedehntesten Verstande, worinn man es bisher hat definiren können.

Man hat gesagt, ein Mensch sey von dem andern so weit, als der Mensch vom Thiere, verschieden; auch hat man gesagt, es sey recht, daß die Weisen und Tugendhaften die Gesetze für die Unwissenden und Lasterhaften machen. Es gehört nicht hieher, die erste dieser Behauptungen in Zweifel zu ziehen; die andere aber, so scheinbar sie auch ist, muß ich schlechterdings verneinen, wenigstens in dem Sinne, worin sie gewöhnlich angenommen wird. Daß einige Menschen in einerlei Societät weiser und besser, als andere, sind, ist ganz natürlich, natürlich ist es auch, daß das Volk diese wählen wird, bei der Verfertigung der Gesetze die Stelle der übrigen zu vertreten. In diesem Fall aber nehmen die Gesetze ihren Ursprung von dem Volke im Ganzen, mit alle seiner Unwissenheit und Lasterhaftigkeit, her, und die Stellvertreter sind blos das Organ, durch welches das Volk seinen Willen erklärt. In diesem Sinne versteht man jene Behauptung nicht. Man will damit sagen, daß wenn die Könige immer weise und gut, oder wenn eine Rotte Edellente immer weise und gut wäre, das Beste seyn würde, sie als erbliche Gesetzgeber anzunehmen. In diesem Sinne verneine ich die Behauptung, weil sie der Analogie der Natur widerspricht. Da wir in dieser Materie nicht aus Erfahrungen schöpfen können, so müssen wir bloß nach der Analogie raisonniren. Nun kommt es mir völlig augenscheinlich

scheinlich vor, daß, wenn eine Folge der Weisesten und Besten, die je gewesen sind und je seyn werden, in irgend einem Lande als unabhängige Gesetzgeber für das Volk für immer angefest werden könnten, das Glück und die gute Regierung der Nation dadurch sehr gefährdet seyn würde. Ich weiß gewiß, jedes Volk, es sey tugendhaft oder lasterhaft, klug oder dumm, zahlreich oder geringe, reich oder arm, am besten seine eigenen Bedürfnisse, den Zwang der Gesetze betreffend, kennt, und seinem Gehorsam allemal besser abhelfen kann, als jeder andre.

Oft wenn ich mich über dergleichen Ideen über den von einer freien Republik zu erwartenden Frieden und Glück herausließ, bin ich bezüchtigt worden, als hätte ich von der menschlichen Natur einen zu vortheilhaften Begriff. Indessen kommt es mir vor, daß die Frage, ob Menschen, auf einem gegebenen Theile der Erde, sich ihre eigene Gesetze zu machen fähig sind, ganz und gar nicht von ihrem moralischen Charakter abhängt. Sie hat keine Beziehung auf den Zustand ihrer Aufklärung oder Moralität. Die erste vorläufige Frage ist die: Was ist das eigentliche Endziel der Regierung? Wenn es das Beste des ganzen Volkshaufens ist, so kann dieser ganze Volkshaufe auch am besten die Mittel zur Erreichung desselben wissen; ist es aber die Erhöhung einiger Wenigen auf

Unkosten der übrigen, da, freilich, müßte wol die Antwort anders ausfallen.

Einer Republik Biber oder Affen würde, glaube ich, eben so schlecht damit gedient seyn, wenn sie ihre Gesetze von Menschen empfinde, als es den Menschen damit gehen würde, wenn sie von Bibern oder Affen regiert werden sollten. Wenn die Algierer oder Hindus sich einfallen ließen, das Joch des Despotismus abzuwerfen, und Ideen von Freiheit und Gleichheit anzunehmen, so würden sie in dem Augensblicke sich eine bessere Regierungsform zu bilden im Stande seyn, als die gelehrtesten Staatsmänner in der Welt für sie erfinden könnten. Wenn der große Locke, mit aller seiner Weisheit und Güte, das Werk übernehme, so würde es ihm wahrscheinlich so schlecht damit gehen, als mit seiner Constitution für die Colonie von Süd-Carolina.

Immer sind die Colonien mehr oder weniger durch den Eigendünkel und die Klügeleien des Mutterlandes, das ihnen Gesetze und Constitutionen von seinem eigenen gab, gedrückt und geschoren worden. Dies ist oft ohne den geringsten Willen, sie zu tyrannisiren, geschehen, manchmal gar mit der besten Absicht, das Wohl des Landes zu befördern. Das Unglück liegt häufiger darin, daß der Gesetzgeber die Bedürfnisse und Wünsche des Volks nicht kennt, als daß er ihnen muthwillig zuwider handeln wolle. Der  
wahre

wahre und einzige Kennzug eines guten Gesetzes ist, daß es die vollkommene Aeussierung des Willens der Nation sey, und die Vortreflichkeit desselben stehe im Verhältniß mit der Allgemeinheit und Freiheit der Zustimmung des Volks. Und diese Definition bleibt dieselbe, was auch der Charakter der Nation, wie auch der Gegenstand des Gesetzes beschaffen seyn möge. Jeder Mensch, als Individuum, hat seinen eignen, besondern Willen, und seine Art ihn zu äußern. Wenn man diese Individuen in eine Societät formt, so ist es nöthig, ihren Willen in eine Regierungsform zu bringen; und zu der Absicht brauche man nur die leichteste, klarste Methode ausfindig zu machen, wie man sie ihren Willen national äußern läßt. Dies kann keinesweges schwer werden, man mag sich den Zustand ihrer Moralität und Civilisation auch noch so nachtheilig vorstellen.

Ich habe mich auf diese Streitfrage eingelassen, nicht bloß um zu beweisen, daß die Franzosen, die an Aufklärung dermalen von keiner Nation in Europa übertroffen werden, zur Freiheit tüchtig sind, sondern auch um zu zeigen, daß die in der entgegengesetzten Behauptung enthaltene Verläumdung gegen keine andre Nation wiederholt werden dürfte, die etwa ihre Kräfte auf ähnliche Weise anstrenge, und gegen deren Ansprüche die Philosophie der Mode in dieser Hinsicht

sicht noch etwas mehr scheinbare Einwendungen machen könnte.

Wiewol, man wird sagen, ich komme zu spät mit allen diesen Anmerkungen über die Nothwendigkeit, alle königliche Gewalt aus Eurer Constitution zu verbannen. Die Sache ist schon in den Köpfen aller Franzosen abgeurtheilt, und ihre Wünsche werden ohne Zweifel die Richtschnur Eures Verhaltens seyn. Ich stelle mir vor, ohne Euch, als Fremder, an Eure Pflichten erinnern zu wollen, daß einer Eurer ersten Entschlüsse seyn werde, jede Spur königlicher Gewalt mit einer Art von Anathema zu belegen, und, mit der Verehrung für Könige und erbliche Ansprüche, zugleich den damit verbundenen Schandfleck aus dem menschlichen Charakter zu vertilgen. Aber es erfordert sehr viel Aufmerksamkeit, um recht zu wissen, zu welchem Grade diese Pflicht Euch in der Ausführung bringen darf. In Eurer Constitution befinden sich viele Fehler, die zwar dem Scheine nach nicht gerade von dem Könige herrühren, aber noch mit der Idee von einem Könige nahe verwandt sind. Um Eurer ganzes Gesetzbuch von diesen Fehlern zu reinigen, und die Wirkungen derselben aus der Menschheit wegzufegen, wird es noch nöthig seyn, manche Grundsätze vorzunehmen, die dem Verstande der ersten Nationalversammlung nicht gegenwärtig waren.

Ihr



Ihr werdet mir erlauben, auf einige Züge der Zeichnung dessen, was man von Euch erwartet, hinzudeuten; glückliche Umstände, unter welchen Ihr zusammentreffet, um eine ruhmwürdige Republik zu errichten. Zwar werden manche von meinen Ideen gänzlich überflüssig, und eben dieselben seyn, die jedem Mitgliede Eures Corps vorschweben. Indessen ist es möglich, daß einige darunter aus einem ganz neuen Lichtpuncte hervortreffen und auf Gedanken bringen, die aus keinem andern Winkel her entzündet werden konnten. Sollte dieses nur in dem geringsten Grade der Fall seyn, so dürfen beide Theile, Ihr und ich, es als eine reichliche Belohnung für unsere Mühe, diesen Brief geschrieben, und ihn gelesen zu haben, betrachten.

Wenn sich die Seele, zum Behuf der Regierungsform, einmal von den Fesseln der Königschaft fre gemacht hat, so befindet sie sich in einer neuen Welt. Sie blickt weiter um sich, jeder Standpunkt des gesellschaftlichen Lebens gewinnt ein andres Ansehn. Die menschliche Natur nimmt eine neue erhabnere Gestalt an, und enthüllt mehr Züge, deren Daseyn man nicht kannte, weil sie immer entstellt war. Hier muß freilich lange Zeit hingehen, bevor wir Fertigkeit erlangen, die Wirkungen zu ihren wahren Ursachen zurückzuführen, und für die Fehler unsrer Natur, die die Societät uns einschränken heißt, ein einfaches,  
G  
leichts

leichtes Gegenmittel anzuwenden. Hier liegt, fürchte ich, die Quelle der bei weitem größten Schwierigkeiten, mit denen Ihr zu kämpfen habt. Wir sind, im Regierungswesen, so sehr zu den verworrensten Staatssystemen gewöhnt, die man durchaus als nothwendig ansieht, um diejenigen Trügereien zu unterstützen, ohne welche man unmöglich regieren zu können glaubte, daß man sich nicht zu helfen weiß, nur einen Begriff von der Einfachheit zu erlangen, worauf sich das ganze Regierungswesen bringen läßt, und worauf es auch gebracht werden muß, wenn es seinem Zwecke, Glückseligkeit zu befördern, entsprechen soll.

Nach der Verbannung der Königschaft, mit allen ihren Anhängern, hoffe ich, wird man es in Frankreich nicht nöthig halten, irgend einen andern Irrthum und Aberglauben von ähnlicher Beschaffenheit fortzuhegen; sondern dagegen die unverlarvte Vernunft in allen Dingen dem Mantel des Betrugs vorziehen. Sollte das der Fall seyn, so wird man auch nicht länger nöthig finden, eine Nationalkirche beizubehalten. Dieses Institut trägt so sichtlich den Beweis einer Ueberlistung der menschlichen Urtheilskraft an sich, daß die constituirende Versammlung sie in diesem Lichte betrachtet haben muß. Sie gehört mit zu den monarchischen Ideen, die uns das elende Compliment machen, daß wir nicht fähig sind, uns von unsrer eigenen Vernunft regieren zu lassen. Daß die Franzosen

zosen die Art, Gott zu verehren, aus den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums lernen sollen, dies vor auszusetzen, ist eben so dumm, als wenn sie solch ein Concilium um Rath fragen wollten, wie sie athmen, oder die Augen öffnen sollen. Auch ist es nicht wahr, wie die Fürsprecher dieses Theils Eure Constitution anführen, daß der dort Einer Art Verehrung, durch Bezahlung der katholischen Priester aus dem öffentlichen Sackel, mit Ausschluß der übrigen, gegebene Vorzug auf der Idee des Eigenthums beruhete, welches jene Kirche zu besitzen vorgab, und durch die Nationalversammlung hinsfort für das Eigenthum der Nation erklärt wurde.

Die Kirche, in diesem Sinne des Worts, zeigt nichts anders an, als eine Art Gottesverehrung; und die Bündigkeit des Beweises, daß eine Art das Recht einer Person haben und Ländereien besitzen könne, erfordert eine so spitzige Logik, daß ich sie zu widerlegen mich nicht erdreisten mag. Die Sache steht so. Die Kirche als Hierarchie betrachtet, war zur Aufrechthaltung der Königschaft immer nothwendig; und weil Eure Nationalversammlung, der es gar nicht an Consequenz fehlte, etwas von dem alten Gebäude beizubehalten wünschte, so mußte sie auch etwas von der nothwendigen Stütze behalten. Aber nun, da das Gebäude über den Haufen geworfen ist, kann auch die Stütze ohne Schaden weggenommen

G 2

werden.

werden. Ich weiß gewiß, Monarchie und Hierarchie werden beide zusammen im Grabe verfaulen, und in Frankreich nicht dieses Jahr mehr überleben.

Manche Leute freilich, die es mit der Societät rechtschaffen meinen, haben behauptet und glauben, die Religion würde überall verloren gehen, wenn man alle gesetzmäßige Anstalten, die Art ihrer Ausübung betreffend, verbannen wollte. Von der Ungereintheit dieser Meinung würde ich nicht so durchaus überzeugt seyn, wenn es nicht leicht wäre zu entdecken, wie sie sich zuerst eingeschlichen habe. Ich meines Theils halte sie für bloß politisch, und ursprünglich hergeleitet aus der vermeintlichen Nothwendigkeit, die Menschen durch Betrug zu regieren, — und ihre Leichtgläubigkeit zur Hierarchie hinüber zu leiten, um den Despotismus des Staats zu unterstützen. Ich halte die Religion für eine eben so natürliche Eigenschaft der Seele, als es der Lunge das Athemholen ist. Wenn das wahr ist, so kann sie sich nicht in Gefahr befinden, verloren zu gehen, und ich sehe nicht mehr Vernunft darin, daß man Gesetze macht, um den Eindruck der Gottheit auf die Seele zu ordnen, als wenn man die Wirkung des Lichts auf die Augen, oder der Luft auf die Lunge verstopfen wollte. Ich stelle mir also vor, daß, wenn Ihr diesem Gegenstande alle die falschen Behängsel abziehet, worin ihn die Regierung der Ungleichheit gewickelt hat, Ihr von Seiten  
der

der Nation keine Veranstaltung machen werdet, irgend eine Menschenklasse zu ernähren, die den lächerlichen Anspruch macht, die Verehrung der Gottheit unterhalten zu wollen. Vielmehr werdet Ihr es jedem Theile Eurer bürgerlichen Gemeinen überlassen, Ihre Gottesdiener zu ernennen und nach ihrem Gefallen zu bezahlen. Die auf solche Weise im Schwange gehende Gottesverehrung wird am besten zur Ruhe und Ordnung führen, weil es dann keine andre geben kann, als solche, woran das Volk wirklich glaubt.

Seit dem Anfange Eurer Revolution ist so viel über den Unterschied zwischen der Arbeit, Constitutionen, und der Arbeit, gewöhnliche Gesetze zu machen, gesagt worden. Ich fürchte in der That, man hat in dieser Sache zu tief oder zu flach auf Eure Meinung gewirkt; denn es kömmt mir vor, daß die jetzt darüber angenommene Lehre nicht dem, was die Natur des Gegenstandes mit sich bringt, nicht recht übereinkomme. Sie weist uns an, diejenigen Gesetze, die man Constitutionen nennt, in einem so heiligen Lichte zu betrachten, daß zu viel von dem alten Sauerteige der Verehrung des Herkommens übrig bleibt; und je mehr diese Verehrung steigt, desto mehr geht an der künftigen Aufklärung verloren. Daß wir uns unsre Vorwefser klüger, als wir selbst sind, vorstellen, ist eben nichts Außerordentliches, obgleich diese Meinung übel gegründet ist; aber zu glauben, sie hätten

uns ein besseres Staatssystem für unsre Bedürfnisse hinterlassen können, als wir selbst zu machen im Stande sind, das heißt doch wol, ihnen einen Grad von Unterscheidungskraft beilegen, mit welcher die unsrige sich nicht vergleichen läßt; wir setzen dadurch voraus, als hätten sie unsern Zustand durch Prophezeiung besser vorausgesehen, als wir ihn durch Erfahrung zu kennen vermögen.

Es war nicht allein eine ziemliche Anmassung Eurzer ersten Versammlung, sich einzubilden, sie hätte eine Constitution entworfen, die mehrere Jahre keiner Ausbesserung bedürfen würde, sondern sie verrieth auch einen grossen Grad von Schwäche, zu wähnen, die lächerlichen Schranken, womit sie ihre Constitution umgattert hatte, würden hinreichend seyn, dem mächtigen Niederdrucke der Meinung Einhalt zu thun, und das Volk abzuhalten, das unwiderstehliche Recht der Erneuerung auszuüben, sobald die Erfahrung die Mängel des Systems aufdecken würde. Sowol diesen Beschränkungen, als den der Constitution anklebenden Fehlern, hat man den letzten Zustand in Paris zuzuschreiben. Wenn man den Ursachen, woher Volksaufrühre entstanden, nachgehen wollte, so würde sich immer finden, daß sie durch vorhergehenden ungerechten Zwang veranlaßt worden sind.

Doch muß man mich nicht unrecht verstehen, als wollte ich allen Unterschied zwischen dem eigentlichen  
 Con:

Constitutionsbuche und andern gelegentlichen Gesetzen aufheben. Es läßt sich ein beträchtlicher Unterschied angeben, sowol in der Art sie bekannt zu machen, als in den Formalien, die man bei ihrer Rücknahme oder Verbesserung zu beobachten hat. Gegen das Ende meines Briefes will ich einige Bemerkungen über einen Verbesserungsplan anbringen. In Hinsicht auf die allgemeine Beschaffenheit des Gesetzbuchs, muß es so simpel als möglich, und eben so verständlich abgefaßt seyn; denn es soll dem Gesetzgebenden Corpus nicht nur zum Leitfaden, sondern auch allen Bürgern als eine politische Grammatik dienen. Der größte Dienst, den man davon erwarten darf, ist, daß es die Maximen in Einen Brennpunkt zieht, und die Denkungsart des ganzen Volks allmählig ausbildet. Zu dieser Absicht ist es nicht hinlänglich, das selbe von allen Spuren der Monarchie und Hierarchie, von allen Täuschungen und Ungleichheiten, die unvermerkt aus jenen Begriffen hervorstiegen, zu reinigen; sondern es muß auch den ganzen Kreis der menschlichen Neigungen vor Augen haben, und die Versuchungen und Gelegenheiten abschneiden, in alle die Leiden zurück zu gerathen, die das Menschengeschlecht so lange angefochten haben, und von denen wir uns eben zu erholen anfangen.

Nach gescheshener Bestimmung des großen Hauptgrundsatzes, daß die Menschen in ihren Rechten

alle gleich sind, muß es der unwandelbare Gegenstand des gesellschaftlichen Vertrags seyn, die Ausübung dieser Gleichheit zu sichern, indem er sie in allen Arten des Genusses so durchaus auf gleichen Fuß stellt, als nur immer mit der Ordnung, dem Fleiße und der Belohnung des Verdienstes geschehen kann; Jeder Einzelne muß von jedem andern Einzelnen so unabhängig als möglich, und zugleich von der ganzen Gemeine so abhängig als möglich gemacht werden. Auf dieser unerschöpflichen Maxime müßten, meiner Meinung nach, folgende Sätze in dem National-Gesetzbuche gegründet und garantirt werden:

Erstlich, die einzige Basis zur Repräsentation in der Regierung muß die Bevölkerung seyn. Land und Eigenthum, die Eure erste Nationalversammlung thöricht für einen Theil der Basis zur Repräsentation annahm, haben nichts dabei zu thun. Das Eigenthum an sich giebt dem Besitzer kein Recht, als das, es zu genießen. Es ist albern zu behaupten, er habe das Recht, auf den Schutz der Societät wegen seines Eigenthums Anspruch zu machen; denn es ist schon geschützt, sonst würde es ja kein Eigenthum seyn. Das Eigenthum kann keinen Willen ausüben, kann keine Glückseligkeit genießen. Das kann nur die Person des Besitzers; um der Person halben also sind Regierungen da, um der Person halben werden sie verwaltet. Die Ursache, warum man gewöhnt hat,

daf



daß ein Eigenthum dem Besitzer in Regierungssachen ein zuwachsendes Recht gewähre, ist eben dieselbe, die überhaupt den Verstand der Menschen, in allem, was die Ordnung der Natur in der Societät betrifft, geblendet hat. Sie gehört mit zu den Auswüchsen der Monarchie und Oligarchie, denen zu Folge die Tendenz aller Regierung darin besteht, den Glanz der Wenigen, und das Elend der Vielen zu vermehren. Und jeder Schritt, den dergleichen Regierungen thun, geht darauf hinaus, der Gleichheit der Rechte zu widerstreben, indem man die Gleichheit des Genusses zerstört.

Zweitens, wenn Ihr die Bevölkerung als die einzige Basis der Repräsentation in den Departements betrachtet, so werdet Ihr gleich darauf gehalten seyn, jeden unabhängigen Mann für einen Activbürger zu erklären. Unter einem unabhängigen Manne verstehe ich einen Jeden, den die Gesetze nicht unter die Aufsicht eines andern stellen, weil er noch unmündig oder in häuslichem Dienst befindlich ist. Nach meiner Meinung haben die Gesetze Frankreichs dem Zeitpunkt der Mündigkeit um einige Jahre zu spät, später als die Natur sie gesetzt hat, angenommen. Indessen war dies von wenigem Belang, so lange die Regierungsform despotisch blieb; jetzt aber, da die Menschenrechte hergestellt sind, und auf ihnen die Regierung beruht, jetzt ist es wichtig, die Zahl der

Neubürger so sehr als möglich zu vermehren; und deshalb müßte, nach meiner Meinung, der Zeitpunkt der Mündigkeit wenigstens schon auf das Alter von zwanzig Jahren gesetzt werden. Es würde nicht wenig vortheilhaft seyn, diese Veränderung in Frankreich zu machen. Sie würde den Vorrath der Kenntnisse und des Fleißes vermehren, indem sie den jungen Leuten frühe Begriffe von Unabhängigkeit einflößte, und ihnen nöthig machte, durch ein nützlich Geschäft für sich zu sorgen; sie würde ein Beförderungsmittel früher Ehen seyn, und dadurch die Bevölkerung vergrößern, und eine reine Moralität begünstigen.

Auch bin ich durchaus überzeugt, daß die Nationalversammlung irrte, da sie annahm, daß der Zustand der Dienstbarkeit einem Menschen die Rechte eines freien Mannes benehme. Auch dies ist ein Ueberbleibsel jener Ideen, die aus der vormaligen Regierungsform entstanden sind. Wo ein Diener ganz und gar von den Eigensinne seines Herren wegen seiner Stelle, folglich wegen seines Brots abhängt, da hat freilich jene Behauptung viele Kraft, daß er keinen eigenen politischen Willen habe, und sein Ausspruch immer nur der Wiederhall seines Herrn seyn werde. Wenn es aber jedem Menschen uneingeschränkt frei gestellt seyn wird, jedes beliebige Geschäft zu ergreifen, wann jede Art nützlicher Industrie auf-

ger

gemuntert und belohnt werden, und vorzüglich, wann jeder Mensch in seinen Pflichten und Rechten wohl belehrt seyn wird — lauter zweifellose Folgen des nun begonnenen Staatssystems —: so werden alle solche Sätze mit dem von ihnen gestützten politischen Gebäude zusammenfallen. Der Diener und sein Herr, wie wenig gleich sie an Eigenthum und Talenten seyn mögen, werden sich an Freiheit und Tugend vollkommen gleich seyn. Wo der Diener mehr von seinem Herrn, als der Herr von seinem Diener abhängt, da ist noch ein Fehler in der Verfassung. Eben diese Anmerkung paßt auch, glaube ich, ungefehr mit kleiner Veränderung, auf die Klasse der insolventen Schuldner, die auch von der ersten Nationalversammlung als außer dem Stande der Freiheit befindlich erklärt wurde.

Drittens, die Art, wie man die Bürgerschaft gewinnen oder verlieren kann, ist ein Gegenstand, der noch einmal von Euch durchgenommen werden muß, da Eure Vorgänger Euch Platz zur Verbesserung darin gelassen haben. Ihre Einrichtung war freilich edel, verglichen mit dem, was andre Regierungen gethan haben, aber noch nicht genug, in Vergleich dessen, was die Sache erforderte. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Societät erst auf den gehörigen Fuß gebracht ist, die Bürger jedes Staats die Bürger aller andern Staaten als ihre Brüder  
und

und Mitbürger in der Welt ansehen werden. Wann alsdann einer von denen, die man Fremde nennt, ankommt, und unter ihnen zu wohnen begehrt, so wird bloß nöthig seyn, daß er seine Absicht, bei ihnen zu bleiben, angebe, um alle die Rechte zu gewinnen, die die Eingebornen besitzen. Es würde mich gefreut haben, wenn die Franzosen zu dieser freien Großmuth das erste Beispiel geliefert hätten, wie es in so vielen andern Dingen von ihnen geschehen ist, und glaube, daß Ihr es, bei der ersten Revision der Sache, thun werdet.

Nach Eurer Constitution aber giebt es mehrere Wege, wie man die Rechte eines Bürgers verlieren kann; worunter einer befindlich ist, wozu ich den Grund nicht absehe. Dieser ist, wenn man sich in einem fremden Lande naturalisirt. Dies scheint mir so ungroßmüthig und ungerecht, daß ich fast gewiß bin, Ihr werdet es abändern. Es ist ganz aus dem alten Feudal: Ideen von Huld und Treue hergezogen, und beruht auf dem Wahne, daß Treue gegen ein Land mit unsern Pflichten für ein andres unverträglich sey. Wenn dem Bürger eines Staats mit dem Bürgerrecht eines andern sonst ein Geschenk gemacht wird, so sieht man es gewöhnlich für eine Anerkennung des Verdienstes an; Eure constituirende Versammlung aber betrachtete es als einen Gegenstand der Strafe. Viele Eure Bürger sind in America naturalisirt

turalisirt worden, und die Americanische Regierung sah gewiß nicht voraus, daß diese ihre Handlung jene Bürger daheim unfrei machen würde. Deulich habe Ihr das französische Bürgerrecht an Georg Washington verliehen. Wenn er diese ihm von Euch erwiesene Ehre annähme, und die americanische Constitution hierin eben so, wie die Curige, beschaffen wäre, so müßte er sogleich seines Amts entsezt, und auf immer des americanischen Bürgerrechts verlustig erklärt werden.

Viertens, werdet Ihr ohne Zweifel die Gerechtigkeit der Volkswahlen, als einen wichtigen Gegenstand, der eines weitern Durchdenkens werth ist, betrachten. Es können nicht Gedanken genug auf diesen Punkt verwandt werden. Die Sache hat einen gar zu weitläufigen Einfluß auf die Denkungsart des Volks und auf den Geist der Regierung; die gewöhnliche Beobachtung kann ihr kaum in alle ihre Winkel nachschleichen. Ich habe oben erwähnt, daß einer der ersten Gegenstände der Societät darin bestehe, jedes Individuum von der ganzen Gemeine völlig abhängig zu machen. Je vollständiger dies erreicht wird, desto vollkommener wird die Gleichheit des Genusses und der Staats-Glückseligkeit seyn. Von allen Einzelnen aber, müssen diejenigen, welche als Organe des Volks ausgeschieden werden, um die Geseze zu machen und zu vollziehen, diese Abhängigkeit am stärk-

sten

ten fühlen. Die leichteste, natürlichste Manier, diese Absicht zu bewirken, ist, man nöthige sie, recht oft wieder zu den Urhebern ihrer amtlichen Existenz zurückzukommen, ihre übertragene Gewalt niederzulegen, sich unter ihres Gleichen wieder zu mischen, und den Ausspruch desselben Souverains, der sie zum ersten mal wählte, abzuwarten, um sie sehen, ob sie man wieder damit bekleiden kann.

Freilich muß auch diese Oesterkeit der Wahlen ihre Gränzen haben, die nicht ohne Nachtheil überschritten werden dürfen, wie das, was recht ist, immer in der Mitte zweier Extremen liegt. Doch kenne ich kein Amt, in keinem Geschäftskreise des Staats, das, ohne eine neue Wahl anzustellen, länger als Ein Jahr auf Einer Person haften sollte. Die meisten, die dieses in Rücksicht auf die gesetzgebenden Aemter als gut anerkennen, pflegen doch in Rücksicht auf die vollziehenden, und vornehmlich auf den sogenannten gerichtlichen Theil desselben, Ausnahme zu machen. Ich versehe mich aller der Gründe, die man zur Begünstigung dieser Ausnahmen anführen mag; sie scheinen mir aber von geringem Gehalt zu seyn, verglichen mit dem, was sich für die allgemeinen jährlichen Wahlen sagen läßt. Immer war und muß die Gewalt ein gefährliches Ding seyn. Ich rede von einer, aus der großen Masse der Societät gesammelten, und den Händen von Wenigen übertragenen Gewalt; denn  
 nur

nur in diesem Sinne kann man sie füglich Gewalt nennen. Die physischen Kräfte aller Individuen einer großen Nation kann man nicht auf einmal zusammennehmen, um auf ein einzelnes Object zu wirken; eben dieses läßt sich auch von ihren moralischen Kräften sagen. Daher ist es nöthig, die Ausübung beiderlei Kräfte immer durch Uebertragung anzuwenden; nämlich der moralischen zur Gesetzgebung, der physischen zur Vollziehung. Dies ist die schickliche Definition der Nationalgewalt, und in diesem Verstande ist sie nothwendig gefährlich, weil sie, genau genommen, nicht von denen ausgeübt wird, welchen sie zugehört, und für deren Bestes sie wirken soll. In dieser Art von Uebertragung steckt gewissermaßen eine Umkehrung der Natur der Dinge; sie setzt scheinbarlich den Diener über den Herrn, und treibt in ihm eine Art von Gefühl der Unabhängigkeit auf, die kein Bürger fühlen sollte, zumal keiner, der ein öffentliches Amt auf den Schultern hat.

Die Regierung hat immer darauf zu gestrebt, die Societät in zwei Schichten, die regierende und die regierte, zu theilen. Die daraus entstandenen bösen Folgen sind unendlich. Es macht, daß nicht nur jede Partei die andre mit neidischen, mißtrauischen Augen ansieht, woraus in kurzer Zeit geheime oder öffentliche Feindschaft erwachsen muß, sondern es vergiftet auch wirklich die Moralität beider Parteien, und

zerrüttet die vornehmsten Lebenstheile der Societät, es macht die Regierung zum Monopol der Wenigen, Unterwürfigkeit zur Frohne der Vielen, und Falschheit zum allgemeinen Kunstgriff des Ganzen. Dies zu verhüten, darf kein Mensch auf einen Standpunkt gestellt werden, wo er sich einen Augenblick länger, als er die Pflichten seines Amtes erfüllt, einen Regierer nennen kann; und er darf es auch dann nur auf eine kurze Zeit, wann alle seine Mitbürger mit ihm zufrieden sind. Er muß sich nie mehr fühlen, als wenn er in der nächsten Minute an die Stelle seines Nachbarn treten sollte, den er nun seiner Autorität unterworfen sieht.

Um aber hierzu zu gelangen, ist die häufige Wiederkehr der Wahlen an sich nicht hinreichend. Ich bin ganz der Meinung, daß, in Hinsicht auf alle mit Eigenmacht bekleidete Beamte, diese, nach einer gewissen abwechselnden Ordnung, geradezu ausgeschlossen seyn müssen. Solche Aemter, wozu bloße Handdienste gehören, als Bögte, Polizeynwächter, Secretare, Protokollisten u. dgl. mögen etwan eine Ausnahme leiden; Gesetzgeber, Vollzieher, Richter und Obrigkeiten aber, sie haben Namen wie sie wollen, müssen nicht allein ihre Abhängigkeit vom Volke durch eine jährliche Wahl fühlen, sondern auch oft mit demselben wieder zusammenschmelzen, und von jedem Amt ausgeschlossen seyn. Die Folge hievon würde nicht,  
wie



wie oft behauptet worden, eine gänzliche Unwissenheit in Regierungsschäften seyn; sondern das Gegentheil, jeder würde sie verstehen lernen. Es würde ein erstaunlicher Sporn für alle Menschen, in allen Klassen, in allen Theilen des Landes seyn, sich Kenntnisse zu erwerben. Jeder Mensch von gewöhnlichen Fähigkeiten würde dadurch in Stand gesetzt werden, nicht bloß über seine eigenen Rechte zu wachen, sondern auch alle die Verrichtungen auszuüben, wodurch das öffentliche Wohl gesichert werden kann. Denn alles, was sich in der Regierungskunst, sie sey gesetzgebend oder vollziehend, findet, und über die Fassungskraft der Mittelepfe erhaben ist, die hinlänglichen Unterricht empfangen haben, das ist überflüssig, verderblich, und also verwerflich. Der sogenannte eigentliche Politiker, in dem Verstande, wie dies Wort heut zu Tage in Europa genommen wird, treibt ein Metier, das dem gemeinen Wesen unendlich weit nachtheiliger ist, als Straßenraub. Eben das kann man, im Allgemeinen, von dem Financier sagen, dessen Kunst und Meisterschaft, dem Fonds-System des jetzigen Jahrhunderts zu Folge, in Berechnungen besteht, die den Regierungen dazu dienen, Menschen zu miethen, um sich einander zu schlachten, indem sie zur Bezahlung Wechsel auf die Nachkommen ausstellen.

Mit alle diesem will ich Euch zu Gemüth führen, wie gut es wäre, eine Revision über den Punkt der,

von Eurer ersten Versammlung eingerichteten, zweijährlichen Wahlen zu machen, und sie in jährliche zu verwandeln; und denselben Termin, wenn nicht dieselbe Art der Erwählung, auf alle vollziehende Beamte auszudehnen, die nur irgend die geringste willkührliche Gewalt in die Hände bekommen. Auch dünkt mich, es würde durchaus nöthig seyn zu bestimmen, daß kein Amt dieser Art länger, als zwey unter vier Jahren, von Einem Manne verwaltet würde. Durch diese Veranstaltung würden mit der Zeit mehrere Tausende, der Staatsgeschäfte praktisch kundige Männer, in die Departements und alle Theile des Reichs zurückkommen; wenigstens würde es ein Mittel, zur Verdoppelung der Anzahl wohlunterrichteter Leute, seyn, und andere wieder antreiben, sich in Stand zu setzen, um das Zutrauen ihrer Mitbürger zu verdienen; es würde die Menge der Menschen von theoretischer Kenntniß wenigstens zehnfach vermehren. Alle diese Leute würden wachsame Hüter der öffentlichen Sicherheit seyn. Doch damit sind noch nicht alle Vortheile der öfteren Wahlen erschöpft. Sie gewöhnen das Volk zu dem Geschäfte des Wählens, machen es geschickt, solche, wie eine Tagesarbeit, mit Ordnung und Regelmäßigkeit zu führen; sie gewöhnen die Candidaten zur Gewinnung des Volksvertrauens, oder zur Vereitelung ihrer Hoffnungen auf dasselbe, so daß, es mag ihnen nun damit glücken oder nicht, beides keinen

keinen so tiefen Eindruck auf ihr Gemüth, wie sonst, macht. Auf solche Weise würdet Ihr eine weitschweifende Wurzel der Intrigen und Bestechungen abschneiden, von denen euch manche Leute, welche die Wirkungen einer wohl organisirten Volksregierung nicht recht durchdacht haben, ein so schreckliches Bild machen. Doch will ich im folgenden Artikel noch einem Wink geben, wie man dem Schmiegen und Bücken zur Verlangung zu Aemtern vorbeugen könne.

Sünstens, befindet sich unter den vielen verkehrten Meinungen, womit der Monarchismus uns überschwemmt hat, und die so schwer aus den Köpfen zu verbannen sind, unter andern auch der herrschende Glaube, der Staat müsse seine Beamte mit recht großen Lohngeldern begaben. Diese Meinung hat man gemeinlich vorzugsweise zu Gunsten der ausländischen Regierungsbeamten und derer, die von ihnen abhängen, angewendet. Sie hatte ihren Ursprung in dem vorhergehenden Grundsatz, daß die Regierung das Volk in zwei verschiedene Klassen theile, und daß dasselbe Quantum von Geschäften, sobald es einer aus der ersten Klasse besorgte, höher, als bei einem aus der zweiten Klasse, bezahlt werden müsse, wenn auch eben derselbe Mann ihm vorstände, und es eine gleiche Anstrengung von Kräften und Talenten erforderte. Eure Constitution sagt nichts über die Größe des Salariums, das einem jeden besondern Beamten zu ents

richten sey; sie sagt bloß, „die Nation werde für den Glanz des Throns sorgen,“ (welches wahrhaftig eine Kriegserklärung gegen die Freiheiten des Volks ist) aber die Urheber dieser Constitution, als Gesetzgeber, nachdem sie für jenen Glanz durch Aussetzung einer Summe gesorgt hatten, womit sie die Majorität fast eines jeden Corpus von sieben hundert Gesetzgebern hätten erkaufen können, fuhren fort, für den Glanz der Minister zu sorgen. Sie gaben, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, dem einen hundert und fünfzig tausend, und Jedem der übrigen hundert tausend Livres. Dies ist, im Durchschnitt, wenigstens drei mal so viel, als man hätte geben sollen, wenn man das Intrigiren nach Aemtern aus dem Spiel hätte lassen wollen.

Ich führe diesen Artikel nicht der nöthigen Ersparrung wegen an. So wichtig sonst diese Hinsicht auch scheinen mag, so gebührt ihr doch einer der untersten Plätze, wenn von öffentlichen Salarien die Rede ist. Zu viel bezahlen, ist ein mit tausenderlei Unheil schwanger gehendes Uebel. Es ist an sich schon hinreichend, alle die Vortheile zu vereiteln, die man aus der Einrichtung einer Regierung der Gleichheit erwarten kann. Die in diesem Fall einzig und allein anzunehmende Universalregel ist meines Bedünkens diese: Man muß für die Verwaltung jedes öffentlichen Amts so viel, und nicht mehr bezahlen, als hinreichend ist,

ist, um solche Leute, die zu dem Amte die gehörigen Fähigkeiten besitzen, zur Annahme desselben zu bewegen. Wenn diese Regel genau beobachtet wird, so giebt sich der vernünftige Schluß von selbst, daß die Candidaten zur Erhaltung der Staatsämter nicht mehr List noch Zank brauchen würden, als etwa Fabricanten thun, um einen Absatz ihrer Waare zu finden. Dieser Schluß wird mit größerer Wahrscheinlichkeit gerechtfertigt, wenn man erwägt, daß Eure Absicht ist, den Dienern des Publicums alle Hoffnung abzuschneiden, sich je durch betrügerische Seitenwege des öffentlichen Geldes zu vermächtigen. Wenn es keine Civilliste, kein rothes Buch, kein Ministerial- Patrocinium in Kirche noch Staat, keinen Verkauf der Gerechtigkeit, keinen Erkauf der Unterdrückung, keine Art von Aufgeld zu einem Amte mehr geben, sondern der Candidat versichert seyn wird, daß alles Geld, was er empfangen soll, nichts mehr, als die ihm von der Gesetzgebung versprochene Summe sey, welche nicht höher geht, als die Arbeit, ehrlich berechnet, werth ist, so wird er den wichtigsten Posten annehmen oder aus den Händen lassen, wie er es mit jeder gewöhnlichen Berrichtung thun würde.

Wenn man so vorsichtig und einfach mit den öffentlichen Amtsgehalten immer und allenthalben verführe, so würde mit der Zeit, wann die Wirkung sich erst äußerte, die ganze moralische Gestalt der Regierung

eit andros Ansehen gewinnen. Alles Schreien gegen die Gefährlichkeit der Republiken würde dadurch geschwigtigt, viele der jetzt so laut werdenden Verläumdungen auf die Sinnesart des menschlichen Herzens würden beantwortet werden.

Es giebt noch etwas über eine Meinung zu sagen, die selbst in republicanischen Ländern ihren Wohnsitz hat, und hieher gehört, weil sie sich auch einigermaßen in Frankreich hat vernehmen lassen, und mit dem Artikel von den Amtsgehalten zusammenhängt. Man wähnt, es sey nothwendig, um die Kraft der Regierung zu behaupten, daß die Beamten derselben eine Art äußern Pomp und Pracht annehmen müssen, um die Augen zu blenden, und dem Geiste des Volks Verehrung für ihre Autorität einzusflößen. Da dieser Pomp nicht ohne Kosten geführt werden kann, so bringt man die gewähnte Nothwendigkeit, ihn anzunehmen, immer als einen Grund für die hohen Gehalte bei; und freilich, wenn die erste Behauptung ihre Richtigkeit hat, so muß der Schluß wol auch gründlich und richtig seyn. Wenn wir nur durch Verblendung regiert werden sollen, so müssen wir mit Fug und Recht für diese Verblendung bezahlen. Aber die ganze Sagung ist falsch, wenn wir nemlich alle monarchische und hierarchische Regierung für falsch halten; sie ist ein eigentliches Wahrzeichen jener Regierungsart, welche den republicanischen Grundsätzen, oder der Regie

Regierung der Vernunft schnurgerade entgegen strebt. Ich leugne nicht, daß der Pomp der Beamten in der That die beabsichtigte Wirkung in hohem Grade erreiche; die nicht denkenden Köpfe werden davon hingerrissen, und ihr blinder Gehorsam dadurch angefesselt. Und doch ist diese Wirkung nicht so groß, als die Wirkungen der Simplicität und der angebohrnen Würde der Vernunft seyn würden; hingegen ist sie weit verderblicher für die moralischen Fertigkeiten der Societät, als man sich beim ersten Anblick einbilden mögte. So weit als die Menschen sich durch die Verblendung hinreißen lassen, werden sie zu verkehrten Begriffen über sich selbst, über ihre Beamte und die wirkliche Autorität der Gesetze, misgeleitet. Dadurch wird der wahre Zweck der Regierung gröblich verfehlt, welcher doch vorzüglich seyn sollte, unsere Meinungen zu berichtigen, und unsre Moralität zu verbessern.

Was mich betrifft, wenn ich im gemeinen Leben einen Mann sehe, der, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, einen äußerlichen Glanz annimmt, so kann ich nicht umhin, solches als eine Beleidigung meines Verstandes zu fühlen, weil es so viel ist, als wollte er mir sagen, ich hätte nicht Scharfsinn genug, sein Verdienst ohne dieses ausgehängte Schild ausfindig zu machen. Und wenn ein Staatsbeamter sich mit den Läppereien einer Puppe behängt, sich von sechs oder acht Pferden ziehen läßt, wo er mit deren zwei

wirklich weit bequemer daran wäre, so ärgere ich mich darüber, daß er der Nation so spotten darf, und daß sie so dumm ist, es nicht zu sehen. Denn dies ganze kindische Versteckspiel bedeutet nichts weiter, als: der Beamte kann sich auf seinen persönlichen Werth nicht stützen und Respect daraus ziehen, und die Gesetze können sich auf ihre eigene Gerechtigkeit nicht verlassen, um ihre Vollziehung zu sichern. Er bekennt frei und offenbar, daß die Regierung schlecht ist, und er die Augen des Volks blenden muß, damit es ja den Betrug nicht entdecke. Wenn eine Reihe von Richtern auf dem Stuhl sich die Mühe nimmt, Kopf und Schultern in ein Gewinde von Pferdehaaren einzuhüllen, um dem Vogel der Weisheit zu gleichen, so erregt das einen starken Argwohn, als wollten sie uns das Sinnbild anstatt der Wirklichkeit aufheften.

Es gehört wesentlich zum Charakter einer freien Republik, daß alles darin nach dem Nichtmaße der Vernunft bestimmt seyn, daß die Menschen und Gesetze auf ihrem eigenen innern Verdienste beruhen, und kein Schatten von Täuschung dem Volke je vorgespiegelt werden muß, weil es ganz gewiß dadurch verderbt, und der Unterdrückung die Thüre geöffnet wird. Ich mache diese Anmerkungen, nicht als sollten sie einen Punkt abgeben, der werth wäre, in Eure Constitution aufgenommen zu werden, sondern um jeden Schein eines Grundes für hohe Amtsgehälter  
weg:



wegzuräumen. Und ich glaube, die Constitution müsse eine allgemeine Erklärung enthalten, daß jeder öffentliche Gehalt auf eine nicht größere Summe eingeschränkt seyn sollte, als womit jeder Beamte für seine Arbeit belohnt würde; und diese Summe müsse der Gesetzgebung zu bestimmen überlassen werden.

Sechstens scheint mir ein Irrthum der Lehre in Frankreich zu seyn, in Rücksicht auf den Zusammenhang, worin der Volksvertreter mit seinen unmittelbaren Wählern stehen sollte. Man sagt, wann ein Volksvertreter einmal erwählt, und zur Versammlung geschickt ist, so hat man ihn nicht mehr als einen Repräsentanten des Volks für das besondere Departement, das ihn geschickt hatte, sondern für die Nation im Ganzen, zu betrachten; deswegen hat er den Leuten, die ihn wählten, während der Zeit, da sein Beruf dauert, keine Rechenschaft abzulegen, sondern kann nur von der Nationalversammlung in Zwang gehalten, abgesetzt oder suspendirt werden. Zu dieser Einrichtung scheint man geschritten zu seyn, um einer entgegengesetzten Lehre, die unstatthast schien, los zu werden; nämlich, daß jeder Deputirte zu allen Zeiten verbunden wäre, die Anweisungen seiner Constituenten einzuholen, wodurch alle Vortheile verloren gewesen seyn würden, die sich aus weitläufigen Berathschlagungen und Erörterungen ziehen lassen. Den ersten Fehler

(Wenn ich glaube wirklich, daß es ein Fehler ist) könnte man indessen leicht vermeiden, ohne in den letzten zu fallen. Wenn der Deputirte Anweisungen erhält, die der Meinung, welche er hernach faßt, zuwider laufen, so muß er sich vorstellen, daß seine Constituenten, die den Vortheil nicht hatten, die Erörterungen der Versammlung zu hören, über den Gegenstand nicht wohl unterrichtet sind, und es ist seine Pflicht, nach seinem Bewußtseyn zu stimmen. Natürlich wird er ihnen, um sein selbst willen, seine Bewegungsgründe auseinander setzen; sollten sie aber, wegen dieses, oder eines andern Umstandes, mit seiner Ausführung nicht zufrieden seyn, so haben sie zu jeder Zeit ein ungezweifeltes Recht, ihn zurück zu rufen, und einen andern an seiner Stelle zu ernennen. Durch diese Einrichtung wird ein gehöriger Zusammenhang zwischen den Repräsentanten und dem Volk, und eine schuldige Abhänglichkeit der erstern von dem letztern erreicht werden. Ausserdem, wenn Jemand das Zutrauen seiner Mitbürger in seinem Departement verloren hat, so ist er ihr Vertreter nicht mehr; und wenn er der ihrige nicht mehr ist, so kann er auch in keinem Verstande der Vertreter der Nation seyn, weil doch alle seine Autorität bloß von der Wahl seiner eignen Constituenten herkömmt. Wiewol auch dabei der Versammlung das Recht unbenommen bleibt, ein Mitglied wegen einer pflichtwidrigen Ausführung, womit ein Verbrechen

brechen wider den Staat verknüpft ist, auszustoßen oder zu suspendiren.

Siebtentens, ist der Punkt der Unverlegbarkeit, angewandt auf die Glieder der Staatsversammlung, oder auf andere Staatsbeamte, einer nochmaligen Durchdenkung würdig. Bevor Ihr die Sache aber wiederum bejahend abmacht, müßtet Ihr wol ein allgemeines Augenmerk auf den wichtigen Gegenstand über die Schuldenverhaftungen nehmen. Dies ist eine Art bürgerlicher Grausamkeit, welche alle neuern Regierungen den römischen Gesetzen abgeborgt haben, die einen Schuldner wie einen Verbrecher betrachteten, und ihn zur Strafe den Händen des Gläubigers übers lieferten, indem sie ihm die öffentliche Haft als ein Werkzeug seiner Privatrache angaben. Diese Einrichtung macht der Weisheit einer Nation wahre Schande, und darf in keinem wohlgeordneten Staate bestehen. Wenn kein Bürger Schulden wegen verhaftet oder seiner Freiheit beraubt werden könnte, so würde es nicht nöthig seyn, zu Gunsten der Staatsbeamten eine Ausnahme zu machen, und dadurch würde eine Unterscheidung wegsfallen, die immer ungerecht scheinen muß.

Achtens, werdet Ihr Euch Eurer Pflicht wol gewiß nicht entledigt halten, und Euer Gewissen nicht mit der Abfassung einer Constitution beruhigen, aus welcher jeder Freund der Menschheit so gern eine völlige  
Wiederz

Wiedergeburt der Societät prophezeien mögte, wann  
 Ihr noch keine weitere Erklärung über den Gegenstand  
 des peinlichen Rechts gegeben habt. Alle denkende  
 Köpfe sind Eins, daß die Strafen in neuern Zeiten  
 alles Verhältniß zu den Verbrechen, über die sie ver-  
 hängt werden, verloren haben, selbst wenn man sie  
 auf die Wage der Barbarei legt, von welcher sie einge-  
 führt wurden. Wenige indessen sind klug genug ge-  
 wesen, die Ursache des Uebels zu entdecken, oder kühn  
 genug, sie öffentlich anzuzeigen. So lange wir nun  
 die Ursache nicht kennen, ist es kein Wunder, daß wir  
 die Gegenmittel nicht ausfindig machen. In den  
 düstern Betrachtungen über das Elend des gesitteten  
 Lebens bin ich beinahe zu dem Resultat gekommen,  
 daß die Societät selbst die Ursache aller Verbrechen ist,  
 und, so wie sie ist, kein Recht hat, solche zu strafen.  
 Ohne jedoch uns der Strenge dieser ungeschlachten Ver-  
 hauptung ganz zu überlassen, können wir kühn ge-  
 stehen, daß jede Strafe ein neues Verbrechen sey, ob  
 gleich in allen Fällen nicht so groß, als aus einer vollstän-  
 digen Nichtstrafung erfolgen würde.

Es giebt einen augenscheinlichen Unterschied zwischen  
 Strafe und Zucht; die letztere kann, unter vernünfti-  
 gen Wesen, immer durch Belehrung, oder durch  
 eine sanfte Art von Zwang, geführt werden. Aber die  
 Strafe entsteht, von Seiten des Publicums, aus  
 keiner andern Quelle, als Eifersucht auf Macht. Die  
 Socie:

Societät bekennt dadurch ihr Unvermögen, sich gegen ein unwissendes oder widerspenstiges Mitglied zu beschützen. Wenn es Factionen im Staate giebt, die nach der Oberherrschaft streben, so gehen alle von denselben verhängte Strafen auf das Leben; oft treten sie gar dem Verbrechen vor, und die Factionen lassen Ruch und Rache an einander aus, um sich von erwarteten Beleidigungen einander abzuhalten. Etwas diesem sehr ähnliches geht beständig bei jeder Nation vor, in dem, was man einen Zustand der Ruhe und Ordnung zu nennen pflegt. Denn die Regierung ist gewöhnlich nie etwas anders, als eine in Ordnung gebrachte Faction, gewesen. Die Partei, welche regiert, und die, welche sich widerstrebend regiert zu werden gefallen läßt, beide stehen in unaufhörlichem Kampfe, und aus diesem entspinnen sich die Verbrechen und Strafen, oder, richtiger gesagt, die Strafen und Verbrechen. Wenn man die Macht einer Nation ein Individuum beim Kopf nehmen, es vor den Richtstuhl schleppen, des Todes würdig erklären, und dann alle die Formen und Feierlichkeiten der Hinrichtung damit vornehmen sieht, so ist doch wol natürlich zu fragen: Wozu denn das alles? Es bedeutet doch gewiß nichts anders, als daß die Nation in einem innerlichen Kriege, und zwar in einer solchen barbarischen Kriegesart begriffen ist, wobei man nöthig findet, alle Gefangene ums Leben zu bringen. Bei der Entscheidung  
der

der Frage, ob ein Verbrecher zum Tode geführt werden sollte, würde ich nie fragen: Was hat er begangen? das hat nichts mit der Sache zu thun; sondern ich würde bloß untersuchen, in welchem Zustande sich die Societät befände. Befindet sich diese in einem Zustande von innerer Ruhe, so würde ich behaupten, es wäre abscheulich und albern, auf eine solche Weise zu strafen. Wenn man antwortet, dieses verzweifelte Mittel sey unumgänglich nöthig, so äußert man zugleich, daß keine Energie bei der Regierung, keine Weisheit bei der Nation sey.

Wenn sich Menschen im Kriege befinden, das feindliche Bayonnet ihnen vor der Brust steht, oder wenn sie in der Blut einer Revolution rasen, von Verrath umringt, von Bestechung gefoltert, so läßt sich das Morden noch einigermaßen entschuldigen. Haben sie aber eine weise, männliche Regierung errichtet, die auf moralisches Gefühl gebaut, und durch die aufgeklärte Vernunft des Volks gestützt ist, so muß sie nicht durch eine feige Nachsicht befleckt werden, die nur für Tyrannen und Usurpatoren gehört. Ich möchte wünschen, daß Eure Constitution erkläre, nicht bloß, was sie schon erklärt hat, daß das peinliche Gesetzbuch verbessert, sondern, daß, innerhalb eines gewissen Zeitraums nach der Wiederkehr des Friedens, die Todesstrafe abgeschafft werden soll. Auch müßte sie dem gesetzgebenden Corpus auflegen, die Schärfe der Strafen im

im Allgemeinen zu mildern, bis sie zu nicht viel mehr, als einer sanften väterlichen Züchtigung, herabsinken. Wer in das menschliche Herz blicken, und die Ordnung der Natur in der Societät untersuchen kann, muß überzeugt werden, daß dies der wahrscheinlichste Weg ist, der Begehung von Verbrechen vorzubeugen. Aber

Neuntens, um Euch selbst in Abhelfung der Mißbräuche gleich zu bleiben, welche den Grund zu allen Beleidigungen gegen die Societät, in Verbrechen und Strafen, gelegt haben, müßt Ihr ferner auf die Nothwendigkeit eines öffentlichen Unterrichts aufmerksam seyn. Da Ihr eine constituirende Versammlung seyd, so ist es Eure Pflicht, ein Regierungssystem zu errichten, das die Moralität der Menschen verbessere. Indem Ihr ein Volk aus der Claverei zur Freiheit gehoben habt, so habt Ihr es gleichsam auf eine ganz neue Schaubühne gerufen, und nun gehört es durch aus zu Eurer Stelle, es zu unterrichten, wie es seine Rolle spielen soll. Indem Ihr einem Menschen seine Rechte aufdeckt, so legt Ihr ihm dadurch ein neues System von Pflichten auf. Zu den ersten Rechten eines zur Freiheit gebohrnen Franzosen gehört nur auch das Recht, in der Art unterrichtet zu werden, wie er sie behaupten soll. Die Societät hat kein Recht, ihm dies abzuschlagen, und wenn diese Pflicht dem gesetzgebenden Corpus nicht als unerläßlich und immer verpflichtend aufgelegt wird, so heißt das, den Grunde  
sagen

säßen der Revolution zuwiderhandeln, und das ganze Gebäude dem Ruin preis geben.

Aus dem, was die Constitution schon über diesen Punkt erklärt hat, und aus der Verfügung der beiden letzten Versammlungen, schließe ich, daß man vorzügliche Aufmerksamkeit darauf wenden werde; aber ich mögte die Sache gern hier noch zu einer ganz besondern Erwägung empfehlen, in so fern sie mit dem peinlichen Gesetze zusammenhängt. So viel ist gewiß, man kann mit Fug keinen Gehorsam eines Menschen zu einem Gesetze, das er nicht kennt, erwarten. Seinen Gehorsam zu erzwingen, ist nicht allein ungerecht, sondern auch ungereimt und sogar unmöglich. Daher hat ein Gesetzgeber, wenn er gute Gesetze macht, nur seine Schuldigkeit halb gethan; die Pflicht darauf zu sehen, daß jeder Mensch im Staate sie vollkommen verstehe, kann keinesweges erlassen werden. Die barbarische Maxime, der Jurisprudenz, Unkunde des Gesetzes entschuldigt den Uebertreter nicht, ist eine grobe Entschuldigung der Tyrannei, und sollte nie die Politik einer vernünftigen Regierung entehren. Eurer Constitution würde es daher zu großer Ehre gereichen, es würde Eurer Gesetzgebung und Euren Obrigkeiten in der großen Pflicht der Belehrung zum Antriebe dienen, wenn Ihr erklärter: Kenntniß sey der Grund des Gehorsams, und die Gesetze haben



haben nur da, wo sie verstanden werden, eine verbindende Kraft.

Zehntens, da ich eben von der Moralität, als dem großen Gegenstande aller politischen Anstalten, rede, so kann ich nicht umhin, einige Gedanken über die öffentlichen Lotterien beizubringen. Es ist eine schreckliche Schande für die heutigen Regierungen, daß sie zu diesem erbärmlichen Diebesstreiche getrieben sind, dem Volke Geld abzunehmen. Aber kein Umstand dieser Art ist so außerordentlich, als daß, seit der Revolution, diese Politik in Frankreich noch fortgilt, und eine Staatslotterie noch immer unter die ständigen Quellen des Einkommens gerechnet wird. Sie hat den Betrug zum Ursprunge, und hängt zu ihrer Unterstützung davon ab, daß man die Hoffnung der Einzelnen hebt und vereitelt, die Gemüther mit thörichten Begierden zum Gewinn immerfort anführt, den Verstand mit abergläubischen Begriffen von Verhängniß, Schicksal und Ungesfahr einwölkt, die Aufmerksamkeit von dem wohlgeordneten Erwerbsefleisse abspannt und einen allgemeinen Spielgeist ermuntert, welcher alle Volksklassen mit allen Arten des Lasters ansteckt. Von welcher Seite wir auch die menschlichen Angelegenheiten ansehen, werden wir allemal finden, daß die schlechte Organisation der Societät die Ursache von mehr Unordnungen ist, als aus der natürlichen Beschaffenheit des Herzens möglicher Weise entstehen könnten. Und was sollen

Wit von einer Regierung sagen, die auf eine grobe Art, wie ein offener Feind, daher geschritten kommt, und ein neues Laster erschafft, bloß um es mit einer Abgabe zu belegen? Welches Recht hat eine solche Regierung, unsere Thorheiten zu bestrafen? Und wer kann ohne Abscheu die schändliche Figur ansehen, die sie macht, in einer Hand das Loekbrot, in der andern die Geißel haltend? Ihr könnt Euch gar nicht besinnen, in Eurer Constitution zu erklären, daß alle Staatslotterien für immer abgeschafft seyn sollen.

Uftens, da Eure Nation die erste in der Welt ist, die der Scheußlichkeit der Eroberungen feierlich entsagt hat, so müßet Ihr noch einen Schritt weiter gehen, und erklären, daß Ihr auch nichts mehr mit Colonien zu thun haben wollet. Dies ist bloß eine nothwendige Folge Eurer vormaligen Entfagung. Denn die Colonien sind ein Anhängsel der Eroberungen; wer auf ein Recht zu jenen Anspruch macht, der fodert auch ein fortwährendes, oder wiedererneutes Recht zu diesen. Gesezt, Eure Colonien erklärten sich für unabhängig, und schüfen sich selbst eine Regierungsverfassung, (wozu sie nach Euren eigenen Grundsätzen und dem Recht der Natur völliges Recht haben) so würden, in diesem Fall, dieselben Vorwände, die Ihr jetzt habt, sie unter Eurer Herrschaft zu halten, Euch gewiß dazu dienen, sie wiederzuerobern und unterwürfig zu machen. Ich würde aber meine Beweisgründe

gründe schlechterdings verschwenden, wenn ich barthum wollte, Ihr hättet kein Recht, wie Souverains mit ihnen zu verfahren; und wenn ich fähig wäre, Eurer Gerechtigkeit ein so schlechtes Compliment zu machen, als hielte ich Euch für geneigt, um der sogenannten Politik willen, ein unbezweifeltes Recht zu verlegen: so würde es leicht seyn zu zeigen, daß die Behauptung ausländischer Besitzungen in allen Fällen so unpolitisch, als sie ungerecht und unterdrückend ist. Die Politik kann, in dieser Ansicht, nur die Handelsvorthelle zum Ziel haben; und man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß alle soliden Vorthelle, die einem Mutterlande aus dem Handel seiner Colonien zufließen, demselben gewiß auch zufließen würden, wenn solche unabhängige Staaten wären. Bisher hat die Erfahrung der Menschen uns noch nicht gelehrt, einen Fall anzunehmen, wo es anders zuginge. Alles, was frei, und wechselseitig vortheilhaft im Handel ist, würde natürlich seyn, und von beiden Seiten ihres eignen Nutzens wegen fortgeführt werden; alles was unnatürlich und gezwungen ist, das muß man durch Mittel anhalten, welche die Quantität des Ganzen wahrscheinlich vermindern; auf alle Fälle aber, werden die Kosten der Behauptung die Vorthelle immer übersteigen. Dies bewährt sich nicht nur aus der Erfahrung jeder Nation, die fern vom Mutterlande Colonien unterhalten hat, sondern die Natur der Sache spricht schon

für diese Bewandniß. Es ist eine Theorie, die keiner Erfahrung weiter zur Bestätigung bedarf. Dem Stolge der Könige, der gemischleiteten Raubgier der Regierungen, dem falschen Schimmer der ausgebreiteten Souverainetät, und der Habsucht der Schranzen nach Geld abwerfenden Posten hat man die Reihe von Unfällen zuzuschreiben, womit die Seevölker Europens heimsgesucht sind, weil sie Colonien hielten, um das Handelsmonopolium zu besitzen. Wo sollen wir anders Vernunft und Besserung aufsuchen, als in Frankreich? Die Engländer und andre Regierungen bleiben, um nicht aus ihrem Charakter zu fallen, und das Maß ihrer Sünden voll zu machen, diesem einzigen Punkt getreu, daß, je mehr sie von der Wahrheit überzeugt sind, sie sich desto beharrlicher in ihrem Irrthum verstocken.

Ich halte es wahrlich für unnöthig, wo nicht für unschicklich, mehr Dinge zum Beweis anzuführen, daß Gerechtigkeit, Politik und die wahren Grundsätze des Handels Euch auffordern, der Welt das Beispiel zu geben, Eure Colonien für völlig freie und unabhängige Staaten zu erklären, und sie einzuladen, sich selbst eine Staatsform und Verfassung zu geben. Andere Nationen würden diesem Beispiel bald nachfolgen, wenn nicht freiwillig und aus Vernunftgründen, doch wenigstens aus dem mächtigern Drange der Nothwendigkeit.

Zwölftens, kann ich meinen Brief nicht schließen, ohne noch etwas über die Politik zu sagen, nach welcher ein Ding gehalten werden soll, das man eine stehende Armee in Friedenszeiten nennt, und welches die Absicht Eurer ersten Versammlung gewesen zu seyn scheint. Ein solche Macht würde viele schlimme Wirkungen auf den Geist einer republikanischen Regierung haben, ohne einen davon zu erwartenden guten Erfolg mit sich zu führen. Euren eigenen Grundsätzen gemäß, wollet Ihr Euch in keinen ausheimischen Krieg einlassen, wenn Ihr nicht angegriffen werdet, und es ist sehr zu vermuthen, daß der jetzige Angriff der letzte ist, der je wider Frankreich verhängt werden wird. Dem sey aber wie ihm wolle, eine stehende militairische Macht ist die schlechteste Hülfesquelle, die zur Vertheidigung einer freien Republik gefunden werden mag. In diesem Falle ist die Stärke der Armee die Schwäche der Nation. Wenn die Armee wirklich stark genug ist, um zur Vertheidigung zu dienen, so beschwert sie nicht allein das Volk mit großen unnöthigen Kosten, sondern sie ist auch noch ein gefährliches Werkzeug in den Händen gefährlicher Leute; aus ihr können einheimische Kriege, aus ihr die Zerstückung der Freiheit hervorgehen. Wenn sie hingegen zur auswärtigen Vertheidigung nicht zureicht, so wird sie nur zur Zagheit des Volks beitragen. Dieses lernt glauben, daß es eine Armee hat, verläßt sich dann nicht

mehr auf seine eigene Stärke, und wird in seiner Erwartung vor lauter Sicherheit betrogen.

Der größte Einwurf gegen eine stehende Armee aber ist die Wirkung, die sie auf die politischen Gesinnungen des Volks haben würde. Jeder Bürger muß sich als einen nothwendigen Theil der großen Gesellschaft zu jedem Endzwecke fühlen, wozu ihn das öffentliche Interesse zu handeln berufen mag; er muß das Gewerbe eines Bürgers und die Kraft eines Soldaten üben, ohne ausschließlich zu den Berrichtungen des einen oder des andern bestimmt zu seyn. Seine physischen und moralischen Kräfte müssen in gleicher Munitertkeit erhalten werden; der Nichtgebrauch jener würde bald den Verfall dieser nach sich ziehen. Wenn es ein Fehler ist, die gesetzgebende Macht des Staats für eine Zahl von Jahren, oder auf Lebenszeit, einer Handvoll Leute anzuvertrauen: so ist es wahrhaftig noch weit verkehrter, es in Rücksicht auf militairische Gewalt eben so zu machen. Da wo die Weisheit des Staats wohnt, im großen Haufen des Volks, da muß auch die Stärke wohnen; und weder die eine noch die andere muß ausgesondert und abgefertigt werden, es sey denn auf kurze Zeit, und unter genauen Einschränkungen. Auf diese Art erhalten sich beide in gemäßigter, männlicher Übung, und das Volk, das nur sich selbst allein vertraut, ist einer steten Bertheidigung gegen offensbare Gewalt, und die geheimen Ränke aller möglichen,

lichen, innerlichen und ausheimischen, Feinde versichert.

Dreizehtens, nachdem Ihr die ersten Hauptsätze Eurer Constitution, Euren jetzigen Begriffen gemäß, entworfen, und sie, als die Grundlage des Gesetzes und Rechts, auf die feierlichste Weise bekannt gemacht habt; so wird es vergeblich seyn zu glauben, das Volk werde hinfort keine Aenderungen und Verbesserungen daran machen, so oft die Erfahrung es auf andre Begriffe und Meinungen bringt. Alle Vorkehr, die Ihr dabei anwenden könnt, besteht darin, daß Ihr die Methode andeutet, nach welcher die Verbesserungen Statt finden dürfen, ohne daß außerordentliche Vorfälle sich dabei ereignen, und zu unnöthigen Aufständen den Anlaß gegeben werde. Je leichter und schneller diese Methode angegeben wird, desto weniger werden Unordnungen dabei vorgehen, und desto besser wird sie ihren Zweck erreichen; nur muß freilich der Gegenstand auf die wirklichen Wünsche des Volks Bezug haben. Dazu mögte ich wol den Vorschlag thun, (unter der Voraussetzung, daß Euer gesetzgebendes Corpus jedesmal nur für ein Jahr gewählt werden soll) man gebe jeder jährlichen Nationalversammlung die Macht, die Verbesserungen, die man für das Constitutionsbuch am nöthigsten und zuträglichsten hält, anzugeben, und der nachfolgenden Versammlung sey es vorbehalten, sie anzunehmen und ins Werk zu richten. Dieses müßte

aber

aber unter der Einschränkung geschehen, daß die von einer Versammlung vorzuschlagenden Punkte, während der ersten sechs Monate der Sitzung der gedachten Versammlung, in jedem Departement angenommen und dem Volke kund gemacht würden. Dadurch würde das Volk Zeit gewinnen, die Sache gehörig zu zergliedern, und vor der Zeit, da es die Mitglieder der nächsten Versammlung wählt, zu einer Meinung zu gelangen. Die Mitglieder der neuen Versammlung würden, bei ihrer wirklichen Zusammentretung, auf diese Weise im Stande seyn, die Wünsche des Volkes über die vorgeschlagenen Verbesserungen zu erklären, und ihrer Einsicht gemäß verfahren. Dieselbe Macht des Vorschlagens und Annehmens würde von Jahr zu Jahr mit völliger Sicherheit für die Constitution, und mit großer Wahrscheinlichkeit des daraus zu ziehenden Nutzens fortgesetzt werden.

So weit reicht dieser mein in Eil aufgesetzter Entwurf einiger Hauptideen, die meinen Geist stark beschäftigt, in Betreff einer Sache von großer Wichtigkeit für das Interesse eines beträchtlichen Theils des Menschengeschlechts. Wenn Ihr sie als unbedeutend anseht, so werden sie Eure Aufmerksamkeit wenig auf sich ziehen, und können also keinen Schaden erregen. Habe ich aber etwas gesagt, woraus nützliche Betrachtungen erfolgen werden, so werde ich mich glücklich schätzen, daß ich der glorreichsten Sache, die je die Aufmerksamkeit der Menschen in Spannung hielt, einige Dienste geleistet habe. London, den 26. Sept. 1792.

Joel Barlow.